

wir

Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin

Freie Universität



Berlin

Sommer 2018

Akademische Freiheit

Wie die Freie Universität und die Ernst-Reuter-Gesellschaft
verfolgte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterstützen



Gesichter der Universität: Wie Alumna Emilija Gagrėin anderen bei der Studienentscheidung hilft

Gedächtnis der Universität: Wie Günter Schepker die internationale Studierendenmobilität beflügelte

ISSN: 1618-8489

Talente fördern, Zukunft gestalten

Die Talente von heute sind die Bewerber von morgen. Mit dem Deutschlandstipendium erhalten Sie als Förderer die Möglichkeit, in die kommende Generation von Fachkräften zu investieren und diese auf ihrem beruflichen Weg zu begleiten.

Gezielt engagieren. Für jeden Euro eines Förderers legt der Bund einen Euro oben drauf. Die Besonderheit an der Freien Universität Berlin: Sie als Stifter entscheiden, in welchem Fach oder Studiengang Sie fördern möchten.

Dabei können Sie nicht nur Geldgeber sein, sondern auch Mentor, der den Stipendiaten mit Tipps, Erfahrungen und Feedback zur Seite steht.

Kleiner Einsatz, große Wirkung. Mit monatlich 150 Euro, die als gemeinnützige Spende steuerlich absetzbar sind, knüpfen Sie nicht nur Bande zu Ihren zukünftigen Nachwuchskräften, sondern auch zur Universität selbst.

Fördern, stärken, netzwerken – mit dem Deutschlandstipendium.

**Deutschland
STIPENDIUM**

Wir sind dabei

Freie Universität  Berlin

www.fu-berlin.de/deutschlandstipendium

Grußwort

Liebe WIR-Leserinnen und -Leser, liebe Ehemalige und Freunde der Freien Universität,

als vor 70 Jahren die Freie Universität gegründet wurde, war ein Krieg mit unglaublichen Verbrechen, Elend und Leid gerade zu Ende gegangen und ein neuer Krieg hatte gerade begonnen: Ein Krieg der Systeme, ein Krieg der Freiheit gegen den Stalinismus. Ein Krieg, der auch um Köpfe geführt wurde. Unter den Linden flaggte man an der Berliner Universität am 1. Mai 1946 rote Fahnen und brachte das Emblem der SED am Hauptgebäude an. Studierende und Lehrende wurden verhaftet. Als dann im Frühjahr 1948 die Leitung der Universität im Sowjetischen Sektor Zulassungen zum Studium entzog, ohne ein rechtsstaatliches Verfahren, forderten oppositionelle Studentinnen und Studenten, der damalige Regierende Bürgermeister Ernst Reuter und der Tagesspiegel im Westteil der Stadt die Gründung einer neuen, von den Vereinigten Staaten unterstützten Hochschule. Das ist die Geburtsstunde der Freien Universität.

Die Verantwortung für die Freiheit prägt die Geschichte unserer Alma Mater. Gerade deshalb freue ich mich, dass die Ernst-Reuter-Gesellschaft gemeinsam mit der Freien Universität auch heute Verantwortung übernimmt für die Freiheit der Wissenschaft. Der Weltkongress „Scholars at Risk“, eine Initiative von mehr als 500 Hochschulen und Forschungseinrichtungen in rund 40 Staaten, fand Ende April erstmals in Deutschland statt. Gastgeberin war die Freie Universität. Um die Freiheit der Wissenschaft weltweit zu fördern, hat die Ernst-Reuter-Gesellschaft eine Spendenkampagne ins Leben gerufen. Mehr dazu erfahren Sie ab Seite 30.

Auch Richard Mann liebte die Freiheit. Eigentlich kam er 1968 von Florida nach Berlin, um zwei Semester beim Politikwissenschaftler Richard Löwenthal zu studieren und sein Deutsch zu verbessern. Doch dann schießt ein Rechtsradikaler auf Rudi Dutschke und in Kreuzberg brennen die BILD-Lieferwagen. Mann zieht sich zurück, weil er Gewalt ablehnt. Aber Berlin und die Stimmung in jenen Tagen faszinieren ihn. Mann schmuggelt als Flüchtlingshelfer per Auto einen DDR-Bürger in einem Hohlraum hinter dem Radio des Wagens von Ost nach West.

„Living Through Turbulent Times“ heißt seine Autobiografie, die wir auf Seite 40 vorstellen.

Eine ganz andere Zeit hat Markus Hesselmann an der Freien Universität erlebt: Der Tagesspiegel-Redakteur kam 1988 aus dem Ruhrgebiet nach Berlin und sein erstes Semester war geprägt von den größten Studentenstreiks seit 1968. Auch er liebte während seines Studiums die freie Atmosphäre in Dahlem: „Man war auf sich gestellt, aber dadurch war man auch sehr frei, es gab keinen Druck. Man konnte sich in der Bibliothek austoben und sich auf seine Hausarbeiten konzentrieren“, erinnert er sich im Interview auf Seite 22 und gibt Einblicke in das Zukunftsprojekt seines Verlages, „Tagesspiegel Leute“, ein Newsletter-Projekt, das er seit dem vergangenen Jahr leitet.

Zum Jubiläum der Freien Universität sind Alumni, Studierende, Forschende und Beschäftigte der Freien Universität eingeladen, im Rahmen des Projekts „Gesichter der Freien Universität Berlin“ ihre Erfahrungen und Erlebnisse zu teilen. Unter www.fu-berlin.de/70jahre können auch Sie Ihre Geschichte erzählen und unserer Universität ein Gesicht geben. Emilija Gagrčin hat das schon getan: Sie kam 2011 aus Serbien nach Berlin und hilft heute Schülerinnen und Schülern aus nicht-akademischen Familien bei der Studienentscheidung. WIR stellt sie auf S. 36 vor.

Ein anderes Gesicht ist Günter Schepker: Er arbeitet seit mehr als 40 Jahren für den internationalen Studierendenaustausch der Freien Universität. Jetzt geht er in den Ruhestand – ein guter Zeitpunkt, um seine wertvolle Arbeit noch einmal zu würdigen: auf Seite 44.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen des vorliegenden Heftes.

Herzlich Ihr



Ihr Peter Lange

Vorsitzender des Vorstands der ERG



IN EIGENER SACHE

Damit wir Sie immer auf dem Laufenden halten können, möchten wir Sie bitten, uns stets Änderungen Ihrer Kontaktdaten mitzuteilen:

ERG e. V.
Daniela Dutschke
Malteserstraße 74-100
12249 Berlin

oder per E-Mail:
erg@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/erg

Inhalt_



4

Schreiben

Markus Hesselmann studierte Publizistik, Anglistik und Germanistik an der Freien Universität, absolvierte ein Volontariat beim Berliner Tagesspiegel und wurde dessen Online-Chef. [Seite 22](#)

Forschen

Wissenschaftler wie Esra Demir-Gürsel und Kivanç Ersoy konnten in ihren Heimatländern nicht mehr forschen. Die Freie Universität wurde nun für sie zum sicheren Hafen. [Seite 30](#)

Augenblicke des Semesters_

Günter M. Ziegler zum neuen Präsidenten der Freien Universität gewählt;
Marsforschung in der Wüste; Rückblick auf die erste Mensa;
Mosse Art Research Initiative

Seite 6

wir fördern_

Neukommentierung von Friedrich Meineckes Buch „Die Deutsche Katastrophe“;
Publikationsprojekt der Online-Enzyklopädie „1914–1918“;
Videowettbewerb „70 Jahre Campus international“; Silberne Promotion

Seite 14

Gratulation _

Ehrung für Erika Fischer-Lichte; DAAD- und Lehrpreis für Andrej Svetlošák;
20 Jahre FUBiS

Seite 20

Campus_

Hoda El Mahgoub neue Leiterin des Verbindungsbüros Kairo; Literaturwissenschaftlerin
Moira Fradinger Gastprofessorin für Geschlechterforschung; Medienexperte Mads Vestergaard

Seite 21

wir-Interview_

Markus Hesselmann ging nach seinem Studium zum „Tagesspiegel“, wo er seit mehr als 20 Jahren arbeitet. Ein Gespräch über Studentenproteste, autonome Seminare, Digitalisierung und die Rolle des Journalismus' in der heutigen Zeit.

Seite 22



Helfen

Emilija Gagrčin studierte Publizistik und Politik. Ihre Erfahrungen rund um das Studium hat sie zu ihrem Beruf gemacht: Sie arbeitet heute als Referentin für Schülerförderung.

Seite 36

Erinnern

Dutschke, Springer, Vietnam: Richard Mann begann sein Studium an der Freien Universität 1968 in bewegten Zeiten. In seiner Autobiografie erzählt er von den turbulenten Jahren.

Seite 40

Titel

Erstmals war die Freie Universität Gastgeberin für den Weltkongress des Netzwerks „Scholars at Risk“. Das internationale Netzwerk ermöglicht bedrohten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einen Neustart im Exil. Die Ernst-Reuter-Gesellschaft hat nun eine Kampagne gestartet, um jährlich zwei bedrohten Forscherinnen oder Forschern einen Aufenthalt an der Freien Universität zu ermöglichen.

Seite 30

Gesichter der Freien Universität

Zu ihrem 70. Geburtstag hat die Freie Universität die Aktion „Gesichter der Freien Universität“ ins Leben gerufen. Ein Gesicht der Universität ist Emilija Gagrčin. Sie kam 2011 aus Serbien nach Berlin und hilft heute Schülerinnen und Schülern bei der Studienentscheidung.

Seite 36

Porträt

Richard Mann begann sein Studium an der Freien Universität 1968 in bewegten Zeiten. In seiner Autobiografie erzählt er 50 Jahre später, wie er die 68er erlebt hat – und was in seiner Stasi-Akte stand.

Seite 40

Porträt

Wer in den vergangenen vier Jahrzehnten im Ausland studieren wollte, kam kaum an Günter Schepker vorbei. Der Leiter des Büros für Internationale Studierendenmobilität geht nun nach 40 Jahren in den Ruhestand.

Seite 44

Augenblicke_

Bilder des Semesters

Präsidentenwahl

Mathematiker, auf den man zählen kann

Zwei Dinge sind ihm wichtig in seinem Arbeitsalltag: Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Studierenden, Promovierenden – und seine Kaffeetasse. Mogli ist darauf abgebildet und Balu der Bär aus Disneys Dschungelbuch. Die hat Günter M. Ziegler sich als Doktorand gekauft, sie hat ihn durch sein Berufsleben begleitet, das nun einen vorläufigen Höhepunkt erreicht: Anfang Mai wurde der Mathematiker zum neuen Präsidenten der Freien Universität gewählt. Ziegler wird damit Nachfolger von Peter-André Alt, der neuer Präsident der Hochschulrektorenkonferenz wird. Gleich im ersten Wahlgang setzte sich der gebürtige Münchner mit 39 von 61 abgegebenen Stimmen gegen die in Frankfurt lehrende Politologin Tanja Brühl durch. Ziegler gilt als gut vernetzt mit der Berliner Politik und als begnadeter Wissenschaftsvermittler. Sein „Buch der Beweise“ ist in mehr als ein Dutzend Sprachen übersetzt und wurde im Januar 2018 mit dem *Steele Prize for Exposition* der Amerikanischen Mathematischen Gesellschaft ausgezeichnet. Ziegler ist seit 2011 Professor für Diskrete Geometrie an der Freien Universität, zuvor hatte er seit 1995 als damals jüngster Professor an der Technischen Universität Berlin gewirkt. Zum Ersten Vizepräsidenten wählte der Erweiterte Akademische Senat den Strafrechtler Klaus Hoffmann-Holland, der damit auf Monika Schäfer-Korting folgt.

Foto: Bernd Wannemacher





Marsforschung

Analoge Astronautin

Fasziniert betrachtet Csilla Orgel eine Gesteinsprobe. Sie trägt einen Raumanzug, der jede Bewegung beschwerlich macht. Es ist heiß, die Sonne strahlt auf ihr Visier. Die Analog-Astronautin ist zwei Wochen lang ganz irdisch unterwegs auf Marsmission: Als Teil des „EuroMoonMars“-Projekts in der US-amerikanischen Mars Desert Research Station simuliert die Berliner Wissenschaftlerin die Arbeitsbedingungen auf dem Mars. Das Colorado Plateau im südlichen Utah, eine menschenleere Gegend in sandiger Wüste mit tiefen Canyons und roten Felsen ist die ideale Kulisse für eine Mars-Station. „Die dürfen wir nur im Raumanzug verlassen“, sagt die Geologin, die gemeinsam mit einer Kollegin, zwei Ingenieuren, einer Psychologin und einem IT-Experten forscht. Eigentlich zählt Csilla Orgel Mondkrater: Auf diese Weise möchte die Doktorandin der Arbeitsgruppe Planetologie und Fernerkundung am Institut für Geologische Wissenschaften der Freien Universität Berlin das Alter einiger Mondareale bestimmen. Diese Methode zur Oberflächendatierung geht auf Gerhard Neukum zurück, der hier bis zu seinem Tod Professor war.

Foto: Reuters, Jim Urquhart (United States)







Rückblick

Zu Tisch, bitte!

Drei Studenten sitzen entspannt in der Campusaue zwischen Boltzmannstraße und Thielallee, ein weiterer hält seine Aktentasche in den Händen und blinzelt verlegen in Richtung der Kamera. Zwei Dinge haben sich seit 1962, als diese Aufnahme entstand, bis heute nicht geändert: Wenn die Sonne scheint, genießen Studierende die Dahlemer Parkanlagen – und sie essen gerne in der Mensa I auf dem Campus der Freien Universität, die vor 65 Jahren erbaut wurde. Zuvor hatten die Mitglieder der Universität in einer hölzernen Mensabaracke zu Mittag essen müssen. 1950 beschloss man, hinter dem Hauptgebäude, das damals in der Boltzmannstraße 1 stand, den Neubau einer Mensa. Die Architekten waren Hermann Fehling und Peter Pfankirch. Sie wollten rund um den Henry-Ford-Bau einen neuen Campus schaffen und setzten bewusst einen Kontrapunkt zu den umliegenden Villen und Landhäusern. Die Mensa wurde im August 2009 auf das Erdgeschoss begrenzt und das Studierendenwerk stellte den Speiseplan auf eine rein vegetarische Küche um – ein Novum in der deutschen Mensalandschaft.

Foto: Reinhard Friedrich / Universitätsarchiv Freie Universität Berlin



Die Skulptur und ihre Geschichte

1870-1871
1872-1873

1874-1875
1876-1877
1878-1879
1880-1881
1882-1883
1884-1885
1886-1887
1888-1889
1890-1891
1892-1893
1894-1895
1896-1897
1898-1899
1900-1901
1902-1903
1904-1905
1906-1907
1908-1909
1910-1911
1912-1913
1914-1915
1916-1917
1918-1919
1920-1921
1922-1923
1924-1925
1926-1927
1928-1929
1930-1931
1932-1933
1934-1935
1936-1937
1938-1939
1940-1941
1942-1943
1944-1945
1946-1947
1948-1949
1950-1951
1952-1953
1954-1955
1956-1957
1958-1959
1960-1961
1962-1963
1964-1965
1966-1967
1968-1969
1970-1971
1972-1973
1974-1975
1976-1977
1978-1979
1980-1981
1982-1983
1984-1985
1986-1987
1988-1989
1990-1991
1992-1993
1994-1995
1996-1997
1998-1999
2000-2001
2002-2003
2004-2005
2006-2007
2008-2009
2010-2011
2012-2013
2014-2015
2016-2017
2018-2019
2020-2021
2022-2023
2024-2025



Marble sculpture of a seated female figure, likely a Venus, with a draped garment and a vase.

Kunstsammlung

Digitale Sammlung

Weich sitzt sie da in ruhigen Konturen. Der Schöneberger Künstler Reinhold Begas lässt in seiner Skulptur der schönen Susanna die klassizistische Formensprache hinter sich und bedient sich barocker Vorbilder. Im Alten Testament wird Susanna, Frau eines reichen Babyloniers, von zwei wollüstigen Richtern begehrt. Begas drängt den Betrachter in die Rolle der Juristen, die die nackte Frau beobachten, als sie gerade im Garten badet. Die Skulptur hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Zunächst gehörte sie zur mehrere Tausend Werke umfassenden Sammlung des Verlegers Rudolf Mosse, dessen Nachfahren jedoch von den Nationalsozialisten 1933 enteignet wurden. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gelangte die Skulptur an die Akademie der Wissenschaften im damaligen Leningrad, 1978 wurde sie an die DDR zurückgegeben und im Völkerkundemuseum Leipzig ausgestellt, seit 1994 ist sie im treuhänderischen Besitz der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK). Diese startete 2016 gemeinsam mit anderen Museen und dem Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin als wissenschaftlicher Koordinatorin das bisher einmalige öffentlich-private Projekt „Mosse Art Research Initiative“ (MARI), das die umfangreiche Kunstsammlung des jüdischen Verlegers Rudolf Mosse rekonstruieren und erforschen will, wo sich die von den Nationalsozialisten entzogenen Werke gegenwärtig befinden. Seit Mai macht nun ein Online-Portal die Ergebnisse der Provenienzforschung zum Verbleib der Sammlung öffentlich zugänglich. Susanna jedenfalls wurde 2017 mit Förderung der Kulturstiftung der Länder von der einzigen Erbin des Verlegers erworben und wird nun dauerhaft in der Alten Nationalgalerie ausgestellt.

Foto: Bernd Wannemacher



wir | fördern

FRIEDRICH MEINECKE

„Die deutsche Katastrophe“

Die Gründung der Freien Universität ist untrennbar mit Friedrich Meinecke verbunden. Der Historiker wurde 1948, im Alter von 86 Jahren, zum ersten Rektor der Universität gewählt, das geschichtswissenschaftliche Institut trägt seinen Namen. Zum 70. Jubiläum wird mit finanzieller Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft ein wirkungsmächtiges Buch Meineckes in einer umfassend kommentierten Neuausgabe erscheinen: „Die deutsche Katastrophe“. Die Geschichte über Deutschlands Weg in die Nazi-Diktatur wurde 1946 verfasst. „Im Gegensatz zu vielen Zeitgenossen sah Meinecke die Katastrophe nicht im Jahr 1945, sondern 1933“, sagt Bernd Söseman. Der 2011 emeritierte Historiker hatte seit 1985 den Lehrstuhl für die Geschichte der öffentlichen Kommunikation inne.

Heute ist er Vorsitzender der Friedrich-Meinecke-Gesellschaft, einem Kapitel der Ernst-Reuter-Gesellschaft. „Meinecke hat bereits vor der Regierungsübergabe an Hitler die NSDAP scharf kritisiert und vor Hitler öffentlich mehrfach gewarnt“, sagt Söseman. Meinecke wurde 1934 gezwungen, die Herausgeberschaft der „Historischen Zeitschrift“ aufzugeben; er trat von allen Äm-

tern zurück. Für die Neuauflage hat Söseman alle deutschen und fremdsprachigen Ausgaben herangezogen. Die dänischen, schwedischen, italienischen, japanischen und amerikanischen Einführungen lässt er übersetzen. „Man erhält so einen umfassenden Eindruck von der breiten Rezeption“, sagt Söseman. Auch Rezensionen jüdischer Publizisten sind darunter. Das sei wichtig, weil sich bei Meinecke trotz der Opposition zum NS-Regime auch einige zweifelhafte Aussagen über das Judentum fänden. „Doch in aller Entschiedenheit hat Meinecke den Deutschen erklärt, dass allein sie für die geschehenen Verbrechen verantwortlich sind und sich dieser Verantwortung nicht entziehen können“. Meinecke habe mit seiner differenzierenden Darstellung auch versucht, „gutgläubigen NS-Mitläufern und angsterfüllten Opportunisten eine Brücke zu bauen, ihnen eine Möglichkeit zu geben, sich in ein demokratisches Deutschland zu integrieren“.

Für die Freie Universität und die Westalliierten symbolisierte „das Rektorat Meineckes einen entschiedenen Neuanfang“, ist Söseman überzeugt: „Seine integre Persönlichkeit wirkte wie ein Leuchtturm“.

■ dy

14

ENZYKLOPÄDIE

1914–1918-online

Es ist ein Mammutprojekt: „1914-1918-online“. Mehr als 1000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind an der ersten digitalen Enzyklopädie zum Ersten Weltkrieg beteiligt, einem frei zugänglichen Nachschlagewerk auf neuestem Stand der Wissenschaft und Technik. „Wir wollen der Fachcommunity, aber auch einer breiteren Öffentlichkeit ein möglichst breites, vollständiges und globales Bild des Ersten Weltkriegs bieten“, sagt Oliver Janz, Professor für Neuere Geschichte am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität. Er leitet die digitale Enzyklopädie gemeinsam mit seinem Kollegen Nicolas Apostolopoulos, Professor für Erziehungswissenschaft und Leiter des Centers für Digitale Systeme (CeDIS).

Das Lexikon funktioniert ähnlich wie Wikipedia: Die Einträge sind vernetzt, verwandte Themen werden automatisch angezeigt. So ist die Enzyklopädie einfach zugänglich, geschichtswissenschaftliche Bezüge werden sichtbar. Die Enzyklopädie wurde 2014 freigeschaltet – hundert Jahre nach dem Beginn des Krieges. Seither

wächst der Bestand an Artikeln, 1200 englischsprachige Einträge sind mit einer Open-Access-Lizenz frei zugänglich.

„Wir haben den Anspruch, den Ersten Weltkrieg als globalen Krieg darzustellen“, sagt Janz. „Und so global wie die Inhalte sind auch die Beteiligten, unsere Autorenschaft kommt aus mehr als 50 Ländern.“ Die Publikation im Internet ermöglicht auch eine maximale und globale Verbreitung der Inhalte. Heute zählt die Enzyklopädie über 174.000 Besucher im Monat – seit Beginn des Projekts waren es bereits über vier Millionen. „Das sind Zahlen, die man mit einer akademischen Print-Publikation nie erreichen würde“, sagt Janz.

Von der Ernst-Reuter-Gesellschaft gefördert wird eine neue Sektion der Enzyklopädie, die sich mit dem „Centenary“, dem Gedenken an den Ersten Weltkrieg im internationalen Vergleich beschäftigt. „Dabei wird deutlich, welche große Bedeutung dieser Krieg im öffentlichen Gedenken in vielen Ländern hat“, sagt Janz, „aber auch, wie unterschiedlich er erinnert wird.“

■ dy

wir brauchen Sie!



- ▶ Sie lesen das Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin und haben Gefallen daran gefunden?
- ▶ **wir** informieren neue Absolventen über Möglichkeiten der Netzwerkbildung.
- ▶ **wir** berichten über Absolventen der Freien Universität und helfen dabei, Kontakte von früher wiederaufzubauen.
- ▶ Darüber freuen **wir** uns sehr und versprechen Ihnen weiterhin, unser Bestes zu geben.
- ▶ Um Ihre Alma Mater tatkräftig zu unterstützen, können Sie Gutes tun und mit Ihrer Spende das Erscheinen des **wir**-Magazins sichern.
- ▶ Für Ihre **wir**-Spende an die Ernst-Reuter-Gesellschaft erhalten Sie eine Spendenbestätigung.

wir danken Ihnen!



SEPA-Überweisung/Zahlschein		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.		IBAN des Auftraggebers			
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC					
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)							
Ernst-Reuter-Gesellschaft							
IBAN							
DE 98 1005 0000 1010010111							
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)							
BELA DE B E X X X Ernst-Reuter-Gesellschaft							
Betrag: Euro, Cent							
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen) ggf. Stichwort							
Spende wir-Magazin							
PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)							
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)							
IBAN							
20							
Datum		Unterschrift(en)					
SPENDE						Beleg/Quittung für den Kontoinhaber	
						Empfänger	
						Ernst-Reuter-Gesellschaft IBAN: DE98 1005 0000 1010 0101 11 BIC: BELA DE B E X X X	
						Betrag: EUR, Ct.	
						Verwendungszweck Spende wir-Magazin	
Datum		Name		Straße			
				Ort			

Die ausgefüllte Einzugsermächtigung senden Sie bitte an die Ernst-Reuter-Gesellschaft e. V.
Malteserstraße 74–100, 12249 Berlin oder per Fax an 030 838 452 303.

Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die Ernst-Reuter-Gesellschaft widerruflich, einmal jährlich eine Spende von dem unten genannten Konto im Lastschriftverfahren abzubuchen. Die Bedingungen der Teilnahme am Lastschriftverfahren erkenne ich an.

Betrag: _____

Verwendungszweck: **wir**-Spende

Name, Vorname, Firma: _____

Adresse: _____

E-Mail: _____

Name des Geldinstituts: _____

Bankleitzahl / BIC: _____

Kontonummer / IBAN: _____

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: **X** _____



Kennen Sie die Ernst-Reuter-Gesellschaft?

Immer wieder hat sich Ernst Reuter während seiner Amtszeit als Regierender Bürgermeister von Berlin für die Gründung einer FU-Fördergesellschaft eingesetzt. Sein Wunsch wurde nach seinem Tod am 29. September 1953 als Vermächtnis verstanden, und am 27. Januar 1954 wurde die Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) gegründet. Die ERG unterstützt und fördert die Freie Universität Berlin ideell und materiell, um sie als Ort geistiger Auseinandersetzung, demokratischer Kultur und innovativer Ideen zu erhalten und auszubauen. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden an die ERG sind steuerlich absetzbar.

Mehr über die Aktivitäten der ERG und ein Antragsformular für die Mitgliedschaft finden Sie im aktuellen **wir**-Magazin und im Internet unter www.fu-berlin.de/erg.

Herzlichen Dank!

Sie unterstützen mit Ihrer Spende die Freie Universität Berlin.

Nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I in 14057 Berlin (Steuer-Nr. 27/664/55368) vom 08. November 2012 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG sind wir von der Körperschaftsteuer befreit und als gemeinnützig anerkannt.

Ihre Spende ist steuerabzugsfähig. Dieser Abschnitt dient in Verbindung mit dem Kontoauszug bis 100,00 EUR als Spendenquittung.

Auf Wunsch stellen wir gerne eine separate Spendenbestätigung aus.

ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT
der Freunde, Förderer & Ehemaligen
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN E. V.





VIDEOWETTBEWERB

„70 Jahre Campus international“

Wie und wo erleben Sie Internationalität an der Freien Universität – und warum ist sie so wichtig? Zeigen Sie uns ihre Perspektive auf das Thema „Freie Universität Berlin – 70 Jahre Campus international“ in einem Video! International war die Freie Universität schon von Anfang an: Bereits 1948 besuchte Edwin Redslob, damals Rektor der Freien Universität Berlin, den Präsidenten der Columbia University, General Dwight D. Eisenhower, und knüpfte damit den ersten internationalen Kontakt. Seither hat sich das weltweite Netzwerk durch Verbindungsbüros, Partneruniversitäten und andere Kooperationen enorm vergrößert.

In Dahlem studieren und arbeiten Menschen aus mehr als 100 Nationen. Globale Perspektiven bereichern Curricula und Forschung. Studierende sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Freien Universität lernen, lehren und forschen dank verschiedener Austauschprogramme in aller Welt und zahlreiche internationale Gäste besuchen die Freie Universität.

Eine Fachjury bewertet die bis zum 31. August 2018 eingereichten Videos. Das schönste, originellste, interessanteste Video wird mit 1.000 Euro prämiert. Für den

zweiten Platz gibt es 750 Euro; 500 Euro gehen an die Macherinnen und Macher des drittplatzierten Videos. Auf dem offiziellen YouTube-Kanal der Freien Universität stimmt außerdem das Publikum über seinen Lieblingsbeitrag ab. Es gewinnt der Kurzfilm mit den meisten positiven Bewertungen. Auf den Gewinner oder die Gewinnerin wartet eine Überraschung im Wert von etwa 230 Euro.

Alle, die noch wenig oder keine Erfahrung mit selbstgedrehten Videos haben, können einen kostenfreien Video-Workshop besuchen, in dem sie die Grundlagen des Videodrehs erlernen. Veranstaltet wird der Kurs vom Center für Digitale Systeme (CeDiS). Der Videowettbewerb wird in Kooperation mit der Ernst-Reuter-Gesellschaft veranstaltet und von der Yorck-Kinogruppe unterstützt.

■ lp

Bei Fragen zum Wettbewerb wenden Sie sich bitte an die Stabsstelle Presse und Kommunikation der Freien Universität Berlin: E-Mail: socialmedia@fu-berlin.de, Telefon: (030) 838-71580.

Alle Informationen sowie Recherchehilfen unter: www.fu-berlin.de/videowettbewerb

Unterstützen Sie die Ernst-Reuter-Stipendiatinnen und -Stipendiaten

Zur Feier ihres 50-jährigen Bestehens richtete die Freie Universität Berlin im Jahre 1998 das Ernst-Reuter-Stipendien-Programm ein. Im Rahmen des Programms werden Stipendien vergeben, die höchstqualifizierten Studierenden der Freien Universität – den „Besten der Besten“ – einen einjährigen Studienaufenthalt an ausgewählten Partneruniversitäten im Ausland ermöglichen.

Das Ernst-Reuter-Stipendien-Programm wird durch Spenden und Mäzene finanziert, die sich dem Anliegen der Förderung von Exzellenz und Internationalität der Studierenden verpflichtet sehen. Wenn Sie Interesse haben, diese Förderung besonders qualifizierter Studierender zu unterstützen, können Sie durch eine **Spende an die Ernst-Reuter-Stiftung** einen wichtigen Beitrag leisten. Als Ansprechpartnerin steht Ihnen Daniela Dutschke, Office-Managerin der Ernst-Reuter-Gesellschaft sowie der Ernst-Reuter-Stiftung, gern zur Verfügung (erg@fu-berlin.de).



Ernst-Reuter-Stiftung
Berliner Sparkasse
BIC: BELADEVXXX
IBAN: DE 53100 500 00 600 00 535 07



Peter-André Alt

Univ.-Prof. Dr. Peter-André Alt
Präsident der Freien Universität Berlin

wir | fördern

EIN GRUND ZUM FEIERN – AUCH 25 JAHRE SPÄTER

Gemeinsam begingen 140 Jubilarinnen und Jubilare ihre Silberne Promotion an der Freien Universität

Sie freuten sich über eine freundliche Atmosphäre und die feierliche Stimmung: 140 Alumni waren Ende April anlässlich ihres 25-jährigen Promotionsjubiläums an die Freie Universität Berlin zurückgekehrt. Einige hatten sich seit der Zeit ihrer Promotion nicht mehr gesehen. So war die Wiedersehensfreude unter den Jubilarinnen und Jubilaren groß. Ehemalige Bibliotheksbekanntschaften erkannten sich auf der Bühne wieder und begrüßten sich herzlich. Dabei rückte der offizielle Charakter der Veranstaltung für einen kurzen Moment in den Hintergrund. Einige Absolventinnen und Absolventen nutzten das Jubiläum auch, um den Kontakt zu ihren Doktorvätern und Doktormüttern wiederzubeleben und in Gesprächen an frühere Forschungsdebatten anzuknüpfen.

Im Rahmen der feierlichen Abendveranstaltung überreichte Professor Peter-André Alt den ehemaligen Promovendinnen und Promovenden ihre Jubiläumsurkunden. Der scheidende Universitätspräsident ehrte die „silbernen“ Jubilarinnen und Jubilare zum letzten Mal in seiner Amtszeit und freute sich über den regen Zuspruch, den die seit dem Jahr 2006 bestehende Veranstaltungsreihe auch in diesem Jahr wieder erhielt.

Auch wenn sich in den vergangenen 25 Jahren so einiges geändert hat, waren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer froh über die Rückkehr an „ihre“ Freie Universität. Der 1993 promovierte Kommunikationswissenschaftler Walter Reimund freute sich über die „wunderschöne Veranstaltung“, zu der viele Alumni aus ganz Deutschland und sogar aus der ganzen Welt angereist waren – eine Jubilarin hatte sogar den weiten Weg aus Australien auf sich genommen, um ihr Jubiläum an der Freien Universität feiern zu können und ihre Urkunde in Empfang zu nehmen. Professorin Irmtraud Beerlage hat die Freie Universität nicht nur als Promovendin, sondern auch als wissenschaftliche Mitarbeiterin und als Lehrbeauftragte kennengelernt und zeigte sich begeistert über den „wertschätzenden Charakter“ der Feier, die ihre „Verbundenheit mit der Freien Universität nur noch verstärkt“ habe.

Die Mitarbeiterinnen des Alumni-Büros der Freien Universität folgen daher gern der Aufforderung „Machen Sie weiter so!“ von Jürgen Hofmann, ehemaliger Promovend im Fachbereich Geowissenschaften, und freuen sich schon jetzt auf die „silbernen“ Promovendinnen und Promovenden des Jahres 1994. ■



Professor Peter-André Alt, Präsident der Freien Universität Berlin, begrüßte die Jubilarinnen und Jubilare und überreichte ihnen zum letzten Mal in seiner Amtszeit die Urkunden.



Für die Feierlichkeiten zur Silbernen Promotion waren viele Alumni nach Dahlem gekommen. Die Freude über das Wiedersehen war bei allen Beteiligten groß.

Weitere Informationen

Haben Sie, Ihre Freunde oder Bekannten ebenfalls an der Freien Universität Berlin promoviert und möchten an einer der kommenden Jubiläumsveranstaltungen zur Silbernen oder Goldenen Promotion teilnehmen? Dann melden Sie sich bitte beim Alumni-Büro der Freien Universität unter der E-Mail-Adresse alumni@fu-berlin.de

GASTHÖRERCARD

DAS BERLINER SEMESTERTICKET

FÜR BILDUNGSERLEBNIS UND KUNSTGENUSS

CLASSIC // LERNEN MIT JUNGEN STUDIERENDEN // AUSGEWÄHLTE LEHR-
VERANSTALTUNGEN // VON ALBERTUMSKUNDE BIS ZOOLOGIE

ART // KUNSTGESCHICHTE MIT EXKURSIONEN // GESCHICHTE, LITERATUR,
MUSIK, PHILOSOPHIE // EXKLUSIV FÜR GASTHÖRERINNEN UND GASTHÖRER

WEITERBILDUNGSZENTRUM DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN

Tel: 030 / 838 514 24 // www.fu-berlin.de/gasthoerercard



Freie Universität



Berlin

Gratulation



Ehrenmitglied: Erika Fischer-Lichte



Preisträger: Andrej Svetlošák (li.)



Erfolgsgeschichte: Winter- und Sommeruni

20

„International Honorary Member“

Erika Fischer-Lichte, Professorin für Theaterwissenschaft, ist zum Ehrenmitglied der American Academy of Arts and Sciences gewählt worden. Sie ist als „International Honorary Member“ in der Sektion „Visual Arts and Performing Arts – Criticism and Practice“ vertreten. Erika Fischer-Lichte ist derzeit Seniorprofessorin am Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität und seit 2008 Direktorin des Internationalen Käthe-Hamburger-Kollegs „Verflechtungen von Theaterkulturen“. Ihr 2004 veröffentlichtes Werk „Ästhetik des Performativen“ gilt als Meilenstein der Theaterwissenschaft. Während ihrer Laufbahn hat die Wissenschaftlerin eine Vielzahl von interdisziplinären und internationalen Arbeitsgruppen geleitet und zahlreiche Großprojekte verwirklicht. Ihre Publikationen sind in 23 Sprachen übersetzt worden. Die American Academy of Arts and Sciences ehrt jedes Jahr herausragende Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft. Von den 4.600 Fellows und 600 internationalen Ehrenmitgliedern der Academy haben mehr als 250 den Nobelpreis erhalten, 60 den Pulitzerpreis. ■

DAAD- und Lehrpreis

Für sein soziales Engagement und seine sehr guten Studienleistungen ist Andrej Svetlošák, Student der Freien Universität, mit dem mit 1.000 Euro dotierten DAAD-Preis für herausragende ausländische Studierende ausgezeichnet worden. 2010 war der 26-Jährige mithilfe eines Vollstipendiums des Deutschen Akademischen Austauschdienstes nach Dahlem gekommen, um Volkswirtschaftslehre zu studieren. Nachdem er 2013 sein VWL-Studium als Bester seines Jahrgangs absolviert hatte, schloss er noch ein Bachelorstudium der Mathematik an, in dem er sich vor allem mit Statistik auseinandersetzte. Zur Preisverleihung im Rahmen der Absolventenfeier des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft war Andrej Svetlošák aus Schottland angereist – dort hat er mittlerweile eine Doktorandenstelle an der University of Edinburgh. Der DAAD-Preis war aber nicht der einzige Grund zur Freude: Bei der Absolventenfeier erhielt er auch den Lehrpreis für sein Tutorium „Grundlagen der Mikroökonomie“. Mit dem Preis würdigt der Fachbereich Wirtschaftswissenschaft das Engagement von Dozentinnen und Dozenten. ■

Happy Birthday FUBiS!

Angefangen hatte alles 1998, mit 35 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Mittlerweile sind es jährlich rund 650 Studierende, die zur internationalen Sommer- und Winteruniversität der Freien Universität (FUBiS) kommen. Insgesamt besuchten 8.000 Studierende aus 67 Ländern die Kurse. Nun feiert FUBiS das 20-jährige Jubiläum. Die Sommeruniversität wurde aus der heutigen Abteilung Internationales der Freien Universität gegründet und im Jahr 2007 um eine Winteruniversität ergänzt. FUBiS wurde mehrfach ausgezeichnet und findet dreimal jährlich mit einer Laufzeit von drei bis sechs Wochen statt. Während des Programms können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Deutschkurse belegen, aber auch Fachkurse in englischer Sprache. In den Lehrveranstaltungen erhalten die Studierenden unter anderem Einblicke in die Geschichte und Politik Deutschlands sowie Europas, deutsche Literatur, Architektur und Kunstgeschichte. Teil des Programms sind auch Exkursionen. Die meisten Studierenden kommen übrigens aus den USA, der Volksrepublik China, Südkorea und Brasilien. ■

Campus



Brückenbauerin: Hoda El Mahgoub



Literaturwissenschaftlerin: Moira Fradinger



Medienexperte: Mads Vestergaard

Von Berlin nach Kairo

Seit Anfang des Jahres leitet Hoda El Mahgoub das Verbindungsbüro der Freien Universität in Kairo. Die Deutsch-Ägypterin, die nach einem Pharmaziestudium an der Kairo Universität zehn Jahre lang bei der Deutsch-Arabischen Handelskammer tätig war, wagt damit nun den Sprung in die Wissenschaft. Ihre Motivation: „Bildung kann das Leben verändern.“ Großen Wert legt sie auch auf eine stärkere Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft. Sie möchte daher den Innovationstransfer zwischen universitärer Forschung und Marktwirtschaft weiter stärken und ausbauen. Das Büro in Kairo ist 2010 mit dem Ziel aufgebaut worden, den Studierendenaustausch und die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Freien Universität und den Hochschulen in Ägypten zu stärken und in der Region zu erweitern – dazu zählen Jordanien, der Libanon, die Golfstaaten, zum Teil auch Marokko, Algerien und Tunesien. Hoda El Mahgoub folgt auf Florian Kohstall, den ehemaligen Gründungsleiter: „Ich habe ein gutes Netzwerk übernommen, das ich weiter ausbauen möchte“, sagte die Pharmazeutin. ■

Gastprofessur für Geschlechterforschung

Moira Fradinger, Professorin für Vergleichende Literaturwissenschaft an der Yale University, New Haven, USA, übernimmt im diesjährigen Sommersemester die internationale Gastprofessur für Geschlechterforschung an der Freien Universität Berlin. Fradinger engagierte sich in der Frauenbewegung und leitete im argentinischen Sozialministerium ein Projekt zum Schutz von Frauen vor Gewalt. In ihrer Forschung setzt sie sich mit lateinamerikanischer Literatur, Film und Theater auseinander. Zu ihren Schwerpunkten zählt die Rezeption der Antigone als Symbolfigur weiblichen Widerstands in Lateinamerika. Fradingers Publikationen verbinden literaturwissenschaftliche mit politischen und philosophischen Fragestellungen. Ihr Buch „Binding Violence: Literary Visions of Political Origins“ zählt inzwischen zu den Standardwerken der literarischen Repräsentation von Politik und Gewalt. Die Gastprofessur wird im Rahmen des Zukunftskonzepts der Freien Universität seit 2013 ausgeschrieben und an eine herausragende Wissenschaftlerin oder einen herausragenden Wissenschaftler auf dem Gebiet der Geschlechterforschung vergeben. ■

Fake News und Verschwörungstheorien

Mads Vestergaard, derzeit Gastwissenschaftler am Institut für Soziologie der Freien Universität sowie am Sonderforschungsbereich Affective Societies, hielt im Rahmen seines Forschungsaufenthalts einen Vortrag über die Mechanismen der Aufmerksamkeit unter den Bedingungen postfaktischer Demokratie. Der dänische Experte für politische Meinungsbildung, Medienumgebung und affektive Polarisierung erläuterte, wie sich die Medienlandschaft unter dem zunehmenden Einfluss der Digitalisierung zu einer Aufmerksamkeitswirtschaft entwickelt habe. „Fake News, Verschwörungstheorien und populistische Gedankenmuster eines ‚Wir gegen Sie‘ buhlen erfolgreich um Aufmerksamkeit“, sagte Vestergaard, „Desinformation und die Abgrenzung gegen Andersdenkende bedrohen die Errungenschaften des Gemeinwesens und am Ende die Demokratie selbst.“ Argumente, die sich auch in seinem Buch „Postfaktisch: Die neue Wirklichkeit in Zeiten von Bullshit, Fake News und Verschwörungstheorien“ finden. Mads Vestergaard ist Doktorand am „Center for Information and Bubble Studies“ der Universität Kopenhagen. ■





Markus Hesselmann studierte an der Freien Universität, kam dank eines Telefonats zum Berliner „Tagesspiegel“, ging später als dessen Korrespondent nach London – und lernte dort den Online-Journalismus kennen. Ein Gespräch über autonome Seminare, Soziale Medien und warum guter Journalismus im digitalen Zeitalter ein Debattenforum sein sollte

„Erst einmal gab es Streik!“

wir: Herr Hesselmann, Sie sind 1988 aus dem Ruhrgebiet nach Berlin gezogen, um an der Freien Universität Publizistik, Anglistik und Germanistik zu studieren. Wie war das erste Semester?

Markus Hesselmann: Mein Studium hat erst einmal mit einem großen Streik angefangen! Es gab damals, 20 Jahre nach 1968, wieder Studentenproteste. Es gab einen Run auf West-Berlin. Die Hörsäle der Freien Universität waren also entsprechend voll. Das Studium war anonym, es gab kaum Kontakt zu den Professoren. Man war erst einmal auf sich allein gestellt. Für mich, für meinen Persönlichkeitstyp, war das genau das Richtige. Aber viele Kommilitonen waren frustriert, haben Hörsäle besetzt und sind auf die Straße gegangen. Die Studentenproteste mischten sich dann mit Teilen der Hausbesetzer-Szene und anderen linken Gruppen. Plötzlich ging es nicht mehr nur um Bildungspolitik und die Uni, sondern auch um Amerika und Nicaragua und was weiß ich. Das war eine Art linker Selbstfindung.

wir: Wie haben diese Proteste auf Sie gewirkt?

Markus Hesselmann: Für mich war das eine extrem spannende Zeit. Ich war noch ganz neu an der Uni und konnte bei den meisten Themen gar nicht wirklich mitreden. Aber ich hatte das Gefühl, dass an den Protesten was dran war und dass das eine spannende Erfahrung sein könnte, da mit anzupacken. Mich hat der „autonome“ Aspekt daran gereizt, die Möglichkeit, das Unileben selbst mitzugestalten. Also habe ich mitgemacht. Nicht an vorderster Front – aber wir haben ein Semester lang mit heiligem Ernst „autonome Seminare“ gehalten. Eines über Fußball und eines über Popmusik. Wir haben uns ernsthaft theoretisch mit diesen Phänomenen auseinandergesetzt und uns selbst strukturiert. Im Nachhinein muss ich sagen: Das war eine Schule fürs Leben. Ich profitiere heute noch von der Erfahrung – wie ganz allgemein vom Studium an der Freien Universität.

wir: Welche Erfahrungen haben Sie mitgenommen?

Markus Hesselmann: Ich habe mein Studium damals mit dem Ziel begonnen, etwas für mich selbst zu machen. Das war an der Freien Universität möglich. Das Studium dort hatte ich immer als sehr autonom empfunden. Man musste selber etwas aus seinem Studium machen. Wenn man nur gewartet hat, dass ein Professor kommt und einem etwas präsentiert, wurde da nichts draus. Man war auf sich gestellt, aber dadurch war man auch sehr frei, es gab keinen Druck. Man konnte sich in der Bibliothek austoben und sich auf seine Hausarbeiten konzentrieren. Man hat gelernt, was Selbstbestimmung heißt. Ich denke, das ist gerade heute wichtig, da wir in einer Gesellschaft leben, in der klassische Berufslaufbahnen immer seltener werden und man noch mit 40 oder 50 Jahren neue Sachen lernen muss.

wir: Mehr Betreuung heißt also nicht gleich besseres Studium?

Markus Hesselmann: Ich denke nicht. Ich habe später zwei Auslandssemester im englischen Reading gemacht. Dort gab es ein klares Curriculum, ein enges Betreuungsverhältnis und klare Arbeitsstrukturen. Das hatte auch was, aber wenn ich mich zwischen dem sehr schulischen Studium in England oder dem etwas chaotischen Studium an der Freien Universität entscheiden müsste ... dann jedes Mal wieder für die Freie Universität.

wir: Welche Themen haben Sie im Studium besonders interessiert?

Markus Hesselmann: Eine besonders tolle Erfahrung war ein Seminar über Erik Reger – einen der Gründer des Tagesspiegels, meinen heutigen Arbeitgeber. Reger war Schriftsteller und Journalist. Wie ich lebte er im Ruhrgebiet und ging später nach Berlin. Im Rahmen meines Studiums habe ich im Archiv der Akademie der Künste in seinem Nachlass geforscht und später meinem Professor geholfen, Regers journalistische Arbeiten neu herauszugeben. Das war eine ganz besonders tolle Erfahrung. Ich würde heute sehr gerne eine Stiftung finden, die es mir finanziert, eine Biographie über Erik Reger zu schreiben.

wir: Ist aus der Beschäftigung mit Erik Reger auch die Magisterarbeit geworden?

Markus Hesselmann: Nein, nein, das war dann ein ganz anderes Thema – und zwar Fußball! Ich habe mich mit der Sprache des Sports in ver-



„Die Studentenproteste mischten sich mit Teilen der Hausbesetzer-Szene“
Foto: Miriam Klingl

Der Blattmacher

Markus Hesselmann, 51, hat von 1988 bis 1994 Publizistik, Anglistik und Germanistik an der Freien Universität studiert. Nach dem Studium ging er zum „Tagesspiegel“, wo er seit mehr als 20 Jahren arbeitet. Er war Ressortleiter Berlin, Ressortleiter Sport und Chef des Online-Auftritts der Zeitung. Seit 2017 leitet er das lokale Newsletterprojekt „Tagesspiegel Leute“.

schiedenen Sprachräumen des Commonwealth beschäftigt. Großbritannien, Australien, Indien und Ghana. Ich habe untersucht, wie sich etwa Fußball-Metaphern in den verschiedenen englischen Dialekten zueinander verhalten. Dazu haben wir schon Verfahren der digitalen Linguistik eingesetzt. Das war damals relativ neu. „Über so was kann man eine Magisterarbeit schreiben?“, hat mich der „Tagesspiegel“-Chefredakteur später beim Einstellungsgespräch gefragt.

wir: Beim „Tagesspiegel“ wurden Sie aber dennoch angenommen?

Markus Hesselmann: Nach meinem Abschluss hatte ich ein Vorstellungsgespräch für ein Volontariat beim Tagesspiegel. „Also was vernünftiges haben Sie ja nicht studiert!“, begrüßte mich die damalige Chefredakteurin. Aber ja, 1996 kam ich trotzdem zum „Tagesspiegel“ – und bin bis heute geblieben.

wir: Wie ging es damals los?

Markus Hesselmann: 1994, in dem Jahr in dem ich meine Magisterarbeit geschrieben habe, habe ich einfach auf gut Glück bei der Sportredaktion

angerufen. Ich hatte damals Wasserball gespielt und einfach gesagt: „Hallo, ich kann für euch über Wasserball schreiben.“ Am Apparat war der damalige Sportchef Wolfgang Jost – zu meiner großen Überraschung hat er gesagt: „Ja, mach doch mal!“ Er hat mich dann gefördert, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Leider ist er 2009 bei einem Unfall gestorben.

wir: Nach dem Volontariat wurden Sie dann gleich Redakteur ...

Markus Hesselmann:... genau. Ich habe erst frei für den „Tagesspiegel“ gearbeitet, dann ein Praktikum gemacht und 1996 dann mit einem Volontariat gemacht und 1998 wurde ich dann Redakteur und 2000 war ich stellvertretender Sportchef.

wir: Wow!

Markus Hesselmann: Ach, das klingt so karrieremäßig, aber ich sage mal: Wenn man das will, dann ist es kein Hexenwerk. Die meisten Journalisten wollen ja raus und schreiben, schreiben, schreiben. Die wollen nicht in der Redaktion sitzen, Konferenzen leiten und Seiten planen. Die

„Wir haben mit heiligem Ernst autonome Seminare gehalten – eines über Fußball, eines über Popmusik“

Foto: Miriam Klingl



Führungsjobs, die will eigentlich keiner. Mir hat das aber immer Spaß gemacht sich zu überlegen: Was muss heute in die Zeitung? Wer kann am besten zu welchem Thema schreiben? Wie soll unsere Aufmacherseite heute aussehen? Ich war immer ein leidenschaftlicher „Blattmacher“.

wir: Das Journalistenhandwerk hat sich durch die Digitalisierung in den letzten 15 Jahren radikal gewandelt. Das klassische „Blattmachen“ gibt es immer seltener. Wie haben Sie diese Zeit miterlebt?

Markus Hesselmann: Dahingehend war meine Zeit in England, meinem Sehnsuchtsort, prägend. Der „Tagesspiegel“-Chefredakteur Lorenz Maroldt hatte es mir damals ermöglicht, von 2007 bis 2008 als Korrespondent nach London zu gehen. Dort habe ich erlebt, wie die britischen Zeitungen, insbesondere der „Guardian“, mit dem Internet umgegangen sind, die waren uns meilenweit voraus. Das war für mich ein Kick: Ich hatte von einem Tag auf den anderen aufgehört, Print-Zeitungen zu lesen. Ich habe das richtig kulturmäßig zelebriert und mir ein papierloses Büro auferlegt, ohne Drucker. Das einzige, was ich ausdrucken musste, waren meine Presse-Akkreditierungen für das Wembley-Stadion. Da musste ich immer zu einem pakistanischen Copyshop um die Ecke.

wir: Was hat der „Guardian“ anders gemacht?

Markus Hesselmann: Der Guardian hatte Schluss gemacht mit dem Vorurteil, dass online alles kürzer und oberflächlicher sein muss als in der gedruckten Zeitung. Die haben ihre besten Autoreinnen und Autoren geholt und ihnen gesagt: Ihr habt so viel Platz wie ihr wollt, jetzt könnt ihr euch richtig „ausschreiben“. Als ich wieder in Berlin war, hatte ich das Ziel, den Online-Journalismus auch bei uns nach vorn zu bringen. 2009 hatte ich dann die Chance, die Leitung der Online-Redaktion zu übernehmen.

wir: Wie sind Sie damals vorgegangen?

Markus Hesselmann: Man muss sagen, dass der „Tagesspiegel“ digital schon damals gut aufgestellt war, wir sind seit 1996 im Web präsent. Aber ich muss zugeben, dass ich unseren Online-Auftritt vor meiner Zeit in England nicht wirklich wahrgenommen hatte. Ein Grund war, dass die Online-Redaktion ganz woanders untergebracht war als der Rest des Teams – zwischenzeitlich sogar mal in einem anderen Gebäude. Mein Ziel war daher von Anfang an, die Redaktionen zu-

sammenzuführen. Paradoxerweise war es als Online-Chef sozusagen mein Ziel, die Online-Redaktion aufzulösen. Das habe ich dann auch getan. Viele Redakteurinnen und Redakteure von damals sind bis heute bei uns geblieben – aber eben nicht als „Onliner“, sondern als Redakteure, die zu ihren speziellen Fachgebieten arbeiten. Was zählt ist der Inhalt eines Artikels und nicht, wo er erscheint. Wir haben heute beim „Tagesspiegel“ keine Trennung mehr zwischen Print und Online. Wir haben einen integrierten „Newsroom“, in dem alle als Mitglieder der Redaktion gemeinsam arbeiten, zum Beispiel auch Social-Media- und Community Manager.

wir: 2017 haben Sie die Leitung des Online-Bereichs weitergegeben und sich dem Projekt „Tagesspiegel Leute“ zugewandt. Was verbirgt sich dahinter?

Markus Hesselmann: „Tagesspiegel Leute“ ist unser lokales Newsletter-Projekt. Wir haben 12 Newsletter – jeden für einen Berliner Bezirk. Wir bieten unseren Leserinnen und Lesern wöchentliche News aus ihrem Kiez im E-Mail-Postfach. Für mich ist das ein sehr spannendes Projekt. Zum einen formal: Es handelt sich um ein digitales Produkt, das aber Dinge bietet, die man aus Print kennt. Es ist wie eine kleine Zeitung und ein sehr persönliches Produkt, das in einem regelmäßigen Rhythmus im Briefkasten landet. Für mich bietet sich dabei also gewissermaßen wieder die Chance des „klassischen Blattmachens“. Zum anderen bietet sich die Möglichkeit, unsere Lokalberichterstattung auf eine bessere Basis zu stellen. Früher hatte der gedruckte „Tagesspiegel“ bis zu zwölf Lokalseiten, heute sind es um die sechs. Mit dem Newsletter haben wir heute Autorinnen und Autoren für jeden Bezirk und eine Menge Platz für lokale News. Wir merken, dass das bei den Leuten ankommt und wollen dies weiter ausbauen. Bei über 130.000 Newsletter-Abonnements sind wir da inzwischen bezirksübergreifend.

wir: Wie erklären Sie sich den Erfolg solcher Newsletter?

Markus Hesselmann: Ich denke, heute steuern immer weniger Menschen bewusst Webseiten an und suchen aktiv nach Informationen. Durch soziale Medien wie Facebook oder Twitter haben wir uns daran gewöhnt, dass die Nachrichten über Empfehlungen von Freunden und Bekannten zu uns kommen. An diese Lesegewohnheit knüpfen die Newsletter an: In der alltäglichen Flut an Informationen bieten sie ausgewählte

„Was zählt, ist der Inhalt eines Artikels, und nicht, wo er erscheint“

Foto: Miriam Klingl





Wir freuen uns auf Sie

Die ERG widmet sich der Kontaktpflege zu den Ehemaligen der Freien Universität Berlin. Als Mitglied können Sie über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung der Freien Universität teilnehmen und dabei Forschung, Lehre und den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Mit Ihrer Mitgliedschaft sind verbunden

- ▶ Bevorzugte Einladung zu Veranstaltungen der Freien Universität
- ▶ FU-Account mit E-Mail-Adresse
- ▶ Ermäßigung für die GasthörerCard
- ▶ Mitarbeiterarif beim Hochschulsport
- ▶ Ermäßigung für Weiterbildungsangebote
- ▶ Ermäßigter Eintritt im Botanischen Garten
- ▶ Zugang zu folgenden Medien:
 - Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität
 - FU-Beilage des Tagesspiegels
 - Wissenschaftsmagazin fundiert

Die aktuellen Angebote finden Sie auf unserer Homepage

www.fu-berlin.de/erg



Foto: Bernd Wannemacher

Ernst-Reuter-Gesellschaft:

IBAN: DE98100500001010010111 · BIC: BELADEBEXX

Ernst-Reuter-Stiftung der Freien Universität Berlin:

IBAN: DE53100500006000053507 · BIC: BELADEBEXX

ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

Ich möchte der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V. beitreten (bitte ankreuzen):

- Mitgliedschaft/normal
(Mindestbeitrag 50,00 € / Jahr)
- Mitgliedschaft/ermäßigt
(Mindestbeitrag 10,00 € / Jahr für Studierende und Ehemalige einschließlich der ersten drei Jahre nach Exmatrikulation, bitte Nachweis beilegen)
- Institution/Firma
(Mindestbeitrag 150,00 € / Jahr)
- Fördermitgliedschaft
Ich bin bereit, statt des Mindestbeitrags von 50,00 € eine jährliche Spende von _____ zu zahlen.
- Ich möchte dem Kapitel _____ zugeordnet werden (optional)
Kapitelübersicht unter: www.fu-berlin.de/erg

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Ernst-Reuter-Gesellschaft

Vorname _____ Name _____ Akad. Grad/Titel _____

E-Mail _____ Geburtsdatum _____

Straße _____ PLZ, Ort _____

Ich habe an der FU studiert von – bis _____ Ich war an der FU tätig von – bis _____

Ich bin einverstanden, dass die Angaben zu Vereinszwecken in einer rechnergestützten Adressdatei gespeichert werden. Alle Angaben sind freiwillig. Ich kann jederzeit und ohne Angabe von Gründen die Löschung meiner Daten verlangen.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die zu entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit zu Lasten des Kontos durch Lastschrift einzuziehen.

Kontoinhaber _____

Kontonummer _____ Geldinstitut _____ BLZ _____

IBAN _____ BIC _____

Datum _____ Unterschrift _____

KONTAKT:

Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen
 der Freien Universität Berlin e. V.
 Malteserstraße 74 – 100
 D-12249 Berlin

Telefon: 030 – 838 52 303
 Fax: 030 – 838 4 52 303
 E-Mail: erg@fu-berlin.de

Nachrichten. Dazu kommt natürlich, dass man online in der Regel wenig Informationen über Lokales bekommt. Wir berichten in den Newsletter ja wirklich auf Bezirksebene. Die Politikerinnen und Politiker in den Bezirksversammlungen sind zum Teil ziemlich überrascht, dass man ihnen plötzlich wieder so auf die Finger schaut. Die meisten finden das aber gut.

wir: Auch die politische Landschaft in Deutschland hat sich in den letzten Jahren verändert. Was ist für Sie zeitgemäßer Journalismus?

Markus Hesselmann: Für mich hat der Journalismus in den letzten Jahren eine neue Funktion bekommen. Uns kommt jetzt die Rolle zu, die Politik nicht nur kritisch zu begleiten, sondern auch vernünftige gesellschaftliche Debatten anzustoßen und diese zu moderieren und weiterzuentwickeln. Guter Journalismus muss heute ein Debattenforum sein und den demokratischen Diskurs fördern. Das ist aber auch eine Gratwanderung.

wir: Warum?

Markus Hesselmann: Es gibt Leute, die haben das Gefühl: Medien und Politik machen gemeinsame Sache. Diesem Gefühl müssen wir entgegenwirken und uns ganz klar auf unsere kritische Funktion besinnen. Aber wir dürfen uns

auch nicht zu einem bloßen „Politikbashing“ verleiten lassen. Wenn wir nur auf die Politik schimpfen, dann tragen wir am Ende zur Demokratieverdrossenheit bei. Wir müssen also die Politik kritisch begleiten – aber den Gedanken der Politik als solchen, des öffentlichen Diskurs als solchen, den müssen wir fördern.

wir: Merkt man die Veränderung der politischen Landschaft auch auf Bezirksebene?

Markus Hesselmann: Natürlich. Auch in einigen Bezirksversammlungen sitzt heute die AfD. Ich muss mir ganz genau überlegen, wie ich damit umgehe. Ich kann das Thema nicht einfach ignorieren, schließlich haben Mitglieder dieser Partei demokratisch legitimierte Ämter und Mandate. Auf der anderen Seite will ich nicht dazu beitragen, rechte Parolen zu verbreiten. Oder etwa Aufmerksamkeit auf Anfragen der AfD lenken, die einen einzigen Zweck befolgen, nämlich Krawall zu machen. Man muss die Strategie dahinter analysieren, – und immer auch Gegenwürfe zu deren Sprache bringen. Und mir sind positive Gegenbeispiele ganz wichtig. Es gibt etwa beim Thema Unterkünfte für Geflüchtete in den Berliner Bezirken viele private Initiativen, die richtig gute Arbeit leisten. Solche positiven Beispiele gehen im derzeitigen Diskurs oft unter. Uns ist es wichtig, sie sichtbar zu machen.

„Dem Journalismus kommt die Rolle zu, die Politik nicht nur kritisch zu begleiten, sondern auch vernünftige gesellschaftliche Debatten anzustoßen und diese zu moderieren.“
Foto: Miriam Klingl



wir: Haben Sie noch Kontakt zu Ihrem alten Institut und wissen Sie, was die Publizistik heute macht?

Markus Hesselmann: Ich habe zweimal Praxisseminare an der Freien Universität gegeben, die mir sehr großen Spaß gemacht haben. Das eine war im Jahr 2006, das andere 2011. In diesen fünf Jahren habe ich einen unglaublichen Wandel festgestellt. 2006 war für viele Studierende noch ganz klar, dass sie Journalistinnen und Journalisten werden wollen. 2011 war die Situation eine ganz andere. Da hieß das Berufsziel eher „was mit Medien“ – ob das ein journalistisches Medium war, eine Stiftung oder ein Online-Startup spielte nicht mehr so eine Rolle. Wenn ich heute Vorträge oder Seminare mit jungen Menschen halte, kennen die zum Teil den „Tagesspiegel“ noch gar nicht. Das war früher anders. Ich will das gar nicht werten. Für mich ist diese Umbruchsituation eine der spannendsten Zeiten überhaupt, um Journalist zu sein. Für junge Leute, die heute Publizistik studieren, gibt es unzählige Möglichkeiten, die es zu meiner Zeit noch nicht gab. Ich bin offen und gespannt, was da alles noch kommen wird! ■

Das Interview führte Dennis Yücel

Kolumne

Jugend forsch

Ein Zwischenruf von *Luna Sophia Fischer*,
Teilnehmerin des Welcome@FU-Buddy-Programms

Liebe Alumni der Freien Universität,

ich möchte Ihnen das Welcome@FU-Buddy-Programm vorstellen: Das Programm unterstützt studieninteressierte Geflüchtete bei ihrem Einstieg in ein Studium an der Freien Universität, zum Beispiel durch die Vermittlung von Mentorinnen und Mentoren. Auch ich nehme an dem Programm teil und treffe meine syrische Freundin nun seit über einem Jahr. Bei uns hatte es menschlich sofort gepasst und der interkulturelle Austausch in unseren Gesprächen bereichert uns bis heute sehr. Anfangs war es für meine Freundin besonders hilfreich, eine Gesprächspartnerin für deutsche Alltagskonversation zu finden, da das im Sprachkurs oft zu kurz kam. Dabei habe ich auch mehr über die Möglichkeiten und Herausforderungen eines Studienbeginns für Geflüchtete gelernt: Es ist nicht leicht, sich in ein fremdes Bildungssystem einzuarbeiten und das auch noch in einer neu erlernten Sprache! Im Moment arbeiten wir deshalb gemeinsam an Bewerbungen für verschiedene Hochschulen, was durch die Online-Bewerbungsplattform „uni-assist“ für uns beide ein Lernprozess ist. Nachdem wir nun einige Bewerbungen vorbereitet haben, hoffe ich sehr, dass sie damit ab Oktober ihr Wunschstudium beginnen kann.

Das Buddy-Programm ist eine tolle Möglichkeit, soziales Engagement und interkulturellen Austausch mit dem Studium zu vereinen. Wie genau die Treffen gestaltet werden, entscheiden die Tandems selbst. Alle paar Wochen wird zusätzlich ein Buddy-Treffen angeboten, bei dem man sich kennenlernen kann. Ich persönlich habe durch die Teilnahme am Buddy-Programm nicht nur einen Einblick in die Lebenssituation von studieninteressierten Geflüchteten, sondern auch eine tolle Freundin hinzugewonnen. Deshalb kann ich eine Teilnahme am [Welcome@FU-Buddy-Programm](#) jedem, auch Ihnen, liebe Alumni, nur wärmstens empfehlen! ■

Welcome@FUBerlin

Luna Sophia Fischer, 24,
studiert im siebten Semester
Publizistik- und Kommunikationswissenschaft sowie Filmwissenschaft

Foto: privat







Die Universität als sicherer Hafen

Erstmals war die Freie Universität Gastgeberin für den Weltkongress von „Scholars at Risk“. Das internationale Netzwerk ermöglicht bedrohten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einen Neustart im Exil

VON STEFANIE HARDICK

Es war so wenig, was wir tun konnten. Aber selbst für dieses Wenige wurden viele Menschen bestraft“, sagt Esra Demir-Gürsel. Damals, im Januar 2016, wurde eine große Zahl von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der Türkei nach der Veröffentlichung eines Friedensaufrufs Ziel von heftigen Attacken. In dem offenen Brief hatten mehr als

2000 von ihnen ihre Regierung aufgefordert, die Militäreinsätze in den kurdischen Gebieten zu stoppen und den Friedensprozess mit Vertretern der kurdischen Bevölkerungsgruppe wieder aufzunehmen. Auch Esra Demir-Gürsel hatte die Petition damals ohne Zögern unterzeichnet. Angesichts der drohenden Strafverfolgung und der Entlassung durch ihre Universität verließ sie neun Monate nach Veröffentlichung des Aufrufs



die Türkei. Später kam sie dann über das Netzwerk „Scholars at Risk“ (SAR) an die Freie Universität Berlin.

„Scholars at Risk“ ist ein internationales Programm, in dem mehr als 500 Hochschulen und Forschungseinrichtungen in etwa 40 Staaten zum Schutz der wissenschaftlichen Freiheit zusammenarbeiten. Gemeinsam setzen sie sich für die Menschenrechte von Forschenden und Lehrenden ein, die in ihren Heimatländern bedroht sind. Die Freie Universität trat dem Netzwerk 2011 als erste deutsche Hochschule bei und ist seit 2013 förderndes Mitglied. Die Hilfe für bedrohte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler setzt auf vielen Ebenen an: „Scholars at Risk“ organisiert Solidaritätskampagnen, berät Betroffene und dokumentiert Menschenrechtsverletzungen. Vor allem aber hilft das Netzwerk bei einem Neuanfang im Exil, indem es Gast-

aufenthalte an den Mitgliedseinrichtungen vermittelt.

Forschungsstellen als sinnvolle Stufe der akademischen Laufbahn

Das sei ein komplizierter Prozess, sagt Stefan Rummel, der die Geförderten an der Freien Universität betreut. „SAR-Aufenthalte sind keine Praktikumsplätze. Es sind Forschungsstellen, die das Profil der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler schärfen und eine sinnvolle Stufe ihrer akademischen Laufbahn bilden sollen.“ Die Freie Universität wurde bereits zum sicheren Hafen für mehr als zehn bedrohte Personen, vor allem aus dem Nahen Osten. Esra Demir-Gürsel arbeitet seit vergangenem Herbst mit einem Stipendium der Philipp Schwartz-Initiative der Alexander von Humboldt-Stiftung zum Thema Öffentliches Recht am Fachbereich Rechtswissenschaft der Freien Universität Berlin. In ihrem Forschungsprojekt beschäftigt sie sich mit den beschränkten Einflussmöglichkeiten von Menschenrechtsnormen angesichts der Zunahme von Autoritarismus und Populismus. Ungefähr zur gleichen Zeit hat auch Kivanç Ersoy seine Forschungen an der Freien Universität aufgenommen. Der 38-jährige Mathematiker führt als „Scholars at Risk“-Stipendiat seine Arbeiten zu Problemen algebraischer und endlicher einfacher Gruppen weiter, die er wegen der Repressionen des türkischen Staates hatte unterbrechen müssen.

Esra Demir-Gürsel und Kivanç Ersoy sind immer noch spürbar aufgebracht, wenn sie vom Vorgehen des türkischen Militärs in den kurdischen Gebieten seit 2015 erzählen und von ihrer eigenen Hilflosigkeit angesichts der Gewalt. Esra Demir-Gürsel sagt: „Wir hatten einen kurzen Traum, dass Türken und Kurden friedlich zusammenleben können. Aus diesem Traum wurden wir brutal geweckt.“ Sie habe Angst, dass die Türkei eine historische Gelegenheit verpasst habe. Und Kivanç Ersoy fügt hinzu: „Als Türke schäme ich mich dafür, dass nicht alle Menschen in unserem Land die gleichen Rechte haben. So wurde ich beispielsweise in meiner Muttersprache unterrichtet – kurdische Kinder haben dieses Recht nicht. Damit sich etwas ändert, muss ich meinen Staat kritisieren.“

Hunderte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fristlos entlassen und bedroht

Die Reaktion von Präsident Recep Tayyip Erdoğan auf die Petition „Wir werden nicht Teil die-

In Dahlem angekommen: Die Juristin Esra Demir-Gürsel, die zum Thema Öffentliches Recht am Fachbereich Rechtswissenschaft arbeitet. Foto: Miriam Klingl

ses Verbrechens sein!“ folgte in einer Fernsehansprache. Eine halbe Stunde lang beschimpfte er die Unterzeichner der Petition als Landesverräter und als Terroristen. Seitdem wurden Hunderte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fristlos entlassen; viele wurden bedroht, Reisepässe für ungültig erklärt. Kivanç Ersoy hatte nicht nur die Petition unterschrieben, sondern auch öffentlich Stellung zu den Entlassungen genommen. Gemeinsam mit drei anderen Wissenschaftlern saß er deswegen 40 Tage lang in Untersuchungshaft.

Esra Demir-Gürsels geplante Berufung zur Professorin wurde plötzlich gestoppt. Sie erzählt, dass sie sich bei ihren letzten Vorlesungen unwohl gefühlt habe, bestimmte Themen anzusprechen, da „das Reden über Frieden oder die Rechte bestimmter Leute von den staatlichen Behörden mit Terrorismus gleichgesetzt und somit kriminalisiert wurde“. Durch die Notstandsgesetze nach dem gescheiterten Putschversuch im Sommer 2016 verschärfte sich die Situation. Das Netzwerk der „Academics for Peace“ schreibt, viele türkische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler befänden sich in einer Situation, die als „sozialer Tod“ bezeichnet werden könne, da sie infolge ihrer Entlassung aufgrund der Notstandsverordnung nie mehr im öffentlichen Dienst arbeiten dürften, ihre Pässe ungültig gemacht worden und sie selbst stigmatisiert seien.

Weltkongress von „Scholars at Risk“ an der Freien Universität

Von den Stipendiaten der Philipp Schwartz-Initiative, die Fördermittel für die Beschäftigung bedrohter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an deutschen Forschungseinrichtungen vergibt, kommen mittlerweile die meisten aus der Türkei. Kivanç Ersoy erzählt, dass die türkische akademische Exil-Community mit dem „Scholars at Risk“-Netzwerk in engem Kontakt stehe. Außerdem hätten die Betroffenen die „Academics for Peace Germany“ gegründet, um sich innerhalb der Bundesrepublik zu vernetzen und gleichzeitig die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Türkei zu unterstützen.

Ende April konnten sie den Weltkongress von „Scholars at Risk“ an der Freien Universität nutzen, um die Kontakte zu intensivieren. Erstmals fand der Kongress in Deutschland statt. Thema war „Die Universität und die Zukunft der Demokratie“. Auf der internationalen Tagung berichteten und diskutierten die Teilnehmerinnen

und Teilnehmer über die Bedrohung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die Gefährdung akademischer Freiheit weltweit und die Rolle von Hochschulen bei der Verteidigung demokratischer Werte. Doch nicht nur in der Türkei ist die Freiheit der Wissenschaft bedroht. „Angesichts der Zunahme autoritärer Regime und der weltweit stattfindenden Angriffe auf die akademische Freiheit“, sagt Stefan Rummel, „kommt den Universitäten eine immer wichtigere Aufgabe zu: als Beschützer bedrohter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und als Verteidiger der Freiheit, Gedanken zu äußern, zu teilen und in Frage zu stellen.“

Die Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde und Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V. hat nun eine Kampagne gestartet, um in den kommenden fünf Jahren jährlich zwei bedrohten Forscherinnen oder Forschern einen Aufenthalt an der Freien Universität zu ermöglichen. ■

*Der Mathematiker Kivanç Ersoy forscht derzeit als Scholars at Risk-Stipendiat an der Freien Universität.
Foto: Miriam Klingl*



Verfolgte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler brauchen Ihre Unterstützung!

Anlässlich des 70. Gründungsjahres der Universität hat die Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V. eine Spendenkampagne gestartet. Ziel ist es, in den kommenden fünf Jahren jährlich zwei bedrohten Forscherinnen oder Forschern einen Aufenthalt an der Freien Universität zu ermöglichen und damit einen Ort und die Zeit, ihre wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen – in Freiheit und ohne Angst vor Repressalien. Die Ernst-Reuter-Gesellschaft bittet hierfür um Ihre Unterstützung. Sie können spenden über die Crowdfunding-Plattform Startnext (<https://www.startnext.com/erg-sar-kampagne>) und sich dort über die aktuellen Entwicklungen informieren.

Ziel der Kampagne ist es, innerhalb eines Jahres 300.000 Euro zu sammeln, um in den kommenden fünf Jahren jährlich zwei Forscherinnen und Forschern die Chance zu geben, ihre Arbeit ohne Repressalien und in Freiheit beginnen oder fortsetzen zu können.

Wenn Sie die Aktion darüber hinaus mit einer Spende unterstützen möchten, nutzen Sie bitte die folgende Bankverbindung:

Kontoinhaber: Ernst-Reuter-Gesellschaft e.V.

Bank: Berliner Sparkasse

IBAN: DE79 1005 0000 1067 6494 05 · BIC: BELADEBEXXX

Verwendungszweck: SaR (Vorname + Name + Anschrift)







Die Freie Universität wird in diesem Jahr 70 Jahre alt. Viele Menschen haben hier studiert, gelehrt, geforscht und gearbeitet. Sie teilen ihre Erinnerungen im Rahmen der Aktion „Gesichter der Freien Universität“. Ein Gesicht der Universität ist Emilija Gagrčin. Sie kam 2011 aus Serbien nach Berlin und hilft heute Schülerinnen und Schülern aus nicht-akademischen Familien bei der Studienentscheidung.

Vertraute Fremde

VON STEFANIE HARDICK

Die Zahl ihrer internationalen Studierenden veröffentlicht jede Universität gerne. Wenn der gute Ruf bis ins Ausland dringt, ist das ein Grund zur Freude. Doch für die ausländischen Studierenden ist das Ankommen an einer deutschen Universität oft schwierig, sagt Emilija Gagrčin. Sie kam 2011 aus Serbien nach Berlin. Nicht als Erasmus-Studentin, sondern als reguläre „Ersti“ an der Freien Universität. Zunächst machte sie ihren Bachelor in Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Politik, arbeitete nebenbei als Studentische Hilfskraft und engagierte sich im AstA für die Interessen internationaler Studierender. 2013 verlieh ihr der Deutsche Akademische Austauschdienst den Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender an den deutschen Hochschulen. Im Mai 2017 schloss Emilija Gagrčin ihr Studium mit dem Master in Politischer Kommunikation ab.

Auf den ersten Blick ist sie also eine Musterstudentin. Doch mit ihrem Weg sind mehr Unsicherheiten verbunden, mehr Selbstzweifel und Zeiten der Orientierungslosigkeit als man der fröhlichen 25-Jährigen anmerkt. „Ich war sehr gerne an der Freien Universität und ich liebäugle auch mit einer Promotion“, sagt sie, „aber lange war ich völlig überfordert – auf so vielen Ebenen.“ Ihre Erfahrung sei typisch, sagt sie. Nicht nur für ausländische Studierende, sondern auch für Studienanfänger, die wie sie aus einer Familie von Nicht-Akademikern stamm-

ten. Die Freie Universität sei vorbildlich, was die Vielfalt an Hilfen angehe, zur Studienorientierung, bei Studienproblemen und für den Studienabschluss. Aber wer als kompletter Neuling mit dem deutschen Bildungssystem und der universitären Kultur konfrontiert sei, müsse so viele andere Herausforderungen bewältigen, dass er erst am Ende des Studiums begreife, welche Hilfen es gegeben hätte. Rückblickend sagt sie: „Mir hätte vielleicht eine Art verpflichtender ‚Integrationskurs‘ im ersten Semester geholfen. So etwas wie *Ankommen in Berlin und an der FU*“. Selbst banale Fragen erschienen ihr anfangs unlösbar, zum Beispiel: Wie schließt man eigentlich an einer deutschen Uni Freundschaften?

Aus dieser Erfahrung hat Emilija Gagrčin ihren Beruf gemacht. Sie arbeitet heute als Referentin für Schülerförderung im Programm Studienkompass der Stiftung der Deutschen Wirtschaft. Das Programm bietet Schülerinnen und Schülern, deren Eltern keine Akademiker sind, eine ideelle Förderung. Das heißt Begleitung und Coaching in den letzten zwei Jahren vor dem Abitur und im ersten Studienjahr. „Was mir an der Uni gefehlt hat, bieten wir unseren Studierenden an. Insofern ist das wirklich ein Traumjob“, sagt Emilija Gagrčin. Darüber hinaus engagiert sie sich für Initiativen, die den europäischen Gedanken und den internationalen Austausch fördern: Sie arbeitet als Trainerin für den Freiwilligendienst „kulturweit“ der deutschen UNESCO-Kommis-

„Dass ich mich für Deutschland interessiere, habe ich der Teenie-Band Tokio-Hotel aus Magdeburg zu verdanken“

Foto: Miriam Klingl



sion, betreut interkulturelle Begegnungen für die Jugend-Austausch-Organisation AFS und für die Europäische Föderation für interkulturelles Lernen EFIL.

Ehrenamtliches Engagement gehört zu Emilija Gagrčins Leben. Schon als Grundschülerin war sie in ihrer Heimatstadt Sombor, im Nordwesten Serbiens, in der Grünen Jugend. „Meine Großeltern waren überzeugte Kommunisten. Als ich klein war, haben sie mir stolz von ihren Arbeitseinsätzen erzählt, als sie Straßen oder Autobahnen gebaut haben. Und sie haben immer gesagt: ‚Man muss einen Traum haben, in welcher Gesellschaft man leben möchte – und dann muss man mitmachen.‘“ Mittlerweile habe sie sich intensiv mit dem jugoslawischen Sozialismus auseinandergesetzt und wisse, dass nicht jeder so freiwillig mitgemacht hat wie ihre Großeltern. „Aber es ist ihr gutes Recht, das so positiv zu erinnern und sie haben mich damit inspiriert.“

Dass Emilija Gagrčिन sich heute nicht in Serbien, sondern ausgerechnet in Deutschland gesellschaftlich engagiert, ist einer Teenie-Band aus Magdeburg zu verdanken. „Als Jugendliche habe ich Tokio Hotel für mich entdeckt“, erzählt sie schmunzelnd. Damit nahm ihre Begeisterung für die deutsche Sprache ihren Anfang. „Damals war es in Serbien noch sehr teuer, ins Internet zu gehen. Aber in meinem Heimatort konnte man die deutsche ‚Bravo‘ kaufen“, sagt sie. Ihr Opa finanzierte also jeden Freitag eine „Bravo“, zum Geburtstag bekam Gagrčिन ein deutsches Wörterbuch, und von da an war sie so etwas wie die inoffizielle Tokio-Hotel-Dolmetscherin für Serbien. „Ich habe meine Übersetzungen in Internet-Foren gestellt, damit auch meine Freundinnen die Texte verstehen können.“

Die Anekdote erzählt sie oft, sagt sie. Vielleicht, weil viele Menschen fragen, warum sie so perfekt deutsch spricht. Vielleicht auch, weil diese Anekdote zwei ihrer Charaktereigenschaften ganz gut illustriert: Emilija Gagrčिन teilt ihr Wissen gerne. Und wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hat, zieht sie es durch. Sie wollte Deutsch lernen, richtig. Also wechselte sie an ein Gymnasium mit einem Schwerpunkt in modernen Fremdsprachen, zwei Autostunden von ihrer Heimatstadt entfernt. In der elften Klasse ging sie dann für ein Austauschjahr in den Schwarzwald. Das war allerdings teilweise kontraproduktiv, erinnert sie sich lachend: „Danach habe ich badische Wörter benutzt und dachte, das sei Hochdeutsch.“

Im „Ländle“ habe sie eigentlich auch studieren wollen, aber die Studiengebühren von damals 600 Euro pro Semester hätte sie niemals aufbringen können. Ihre Entscheidung, stattdessen nach Berlin zu gehen, hat sie nicht bereut. Allerdings verzweifelte sie hier manchmal an ihren deutschen Kommilitoninnen und Kommilitonen. „Ich habe gemerkt, dass es Grüppchen gab, die eine Zusammenarbeit mit ausländischen Studis bewusst ge-

mieden haben.“ Heute kennt sie die Zahlen zu ihrem Gefühl: Der McKinsey Hochschulbildungsreport mit Schwerpunkt auf internationaler Bildung aus dem Jahr 2015 stellte fest, dass rund 40 Prozent der deutschen Studierenden keinen Kontakt mit den ausländischen haben. Oft schwieg Emilija Gagrčिन in Seminaren. Aus Angst, ihre Gedanken nicht korrekt zum Ausdruck bringen zu können, für dümmer als ein deutscher Muttersprachler gehalten zu werden. „Wissenschaftliches Deutsch ist ja nicht nur wegen der Vokabeln schwierig, sondern auch, weil es Wissen über die deutsche Geschichte und das deutsche System voraussetzt. Und das ist für jemanden, der woanders in der Schule war, am Anfang schwer nachzuholen.“

Sie selbst machte sich irgendwann frei von diesen Sorgen, hat heute auch einen großen deutschen Freundeskreis und unterstützt deutsche Jugendliche. „Ich habe ein Verantwortungsgefühl für die deutsche Gesellschaft entwickelt, und ich habe Lust, mich hier zu engagieren. Aber das ist nicht selbstverständlich.“ Emilija Gagrčिन zitiert noch einmal aus dem McKinsey-Report, laut dem mehr als die Hälfte der internationalen Studierenden nach ihrem Abschluss Deutschland verlässt. Sie glaubt, dass viele auch nach Jahren an deutschen Universitäten noch eine gewisse Distanz verspürten, – was schade sei, denn gerade Universitäten seien gute Orte, um eine Gesellschaft kennenzulernen. Emilija Gagrčिन sagt: „Ich fände es schön, wenn es den Universitäten gelänge, ausländische Studierende noch besser zu integrieren. Denn nur, wenn du vom Leben hier begeistert und aktiv an der Gesellschaft teilnimmst, bleibst du auch hier.“ ■

Gesichter der Freien Universität Berlin

Anlässlich des 70. Geburtstags der Freien Universität sind Alumni, Studierende, Forschende und Beschäftigte der Freien Universität eingeladen, ihre Erfahrungen und Erlebnisse zu teilen. Lassen auch Sie mit Ihren Erinnerungen die Vielfalt unserer Universität lebendig werden und beteiligen Sie sich an der Aktion „Gesichter der Freien Universität“ unter www.fu-berlin.de/70jahre.

Das Ausfüllen des Online-Fragebogens und Absenden eines dazugehörigen Porträtfotos dauert nur wenige Minuten. Wir freuen uns auf Ihren Beitrag!

Ihr Alumni-Team der Freien Universität

Alumni-Büro
Freie Universität Berlin
 Kaiserswerther Str. 16-18 | 14195 Berlin
 Tel.: +49 (0)30 838 73805
 E-Mail: alumni@fu-berlin.de
 Web: www.fu-berlin.de/alumni





Gekommen um zu bleiben |

Ein Amerikaner in Haus 16

Dutschke, Springer, Vietnam: Richard Mann begann sein Studium an der Freien Universität 1968 in bewegten Zeiten. In seiner Autobiografie „Living Through Turbulent Times“ erzählt er genau 50 Jahre später, wie die „Bild“-Lieferwagen brannten, wie er seine Frau in der Gemeinschaftsküche des Studentendorfs Schlachtensee kennenlernte – und was in seiner Stasi-Akte stand.

VON DANIEL KASTNER

41

Er sei wegen 68 in Berlin geblieben, sagt Richard Mann. Eigentlich wollte er an der Freien Universität nur zwei Semester politische Wissenschaften bei Richard Löwenthal studieren, sein Deutsch verbessern und dann zurück nach Florida. Doch schon die ersten Tage in Berlin prägten seine Erinnerungen. „Ich war kaum gelandet, da erfuhr ich, dass Martin Luther King erschossen worden war“, erzählt Mann. Eine Woche später, am 11. April 1968, schoss ein Rechtsradikaler auf dem Ku’damm Rudi Dutschke in den Kopf. Am selben Abend fand Mann sich vor dem Springer-Hochhaus wieder. Horst Mahler warf Steine, die Polizei rückte an, „und plötzlich machte es hinter uns ‚Woomp, Woomp‘, als die Lieferwagen für die Bild-Zeitung in Flammen aufgingen“, erzählt Mann. Ein Freund zog ihn weg, „komm, das wird zu heiß hier“.

Die Szene gehört zu den ersten, die Richard Mann in „Living Through Turbulent Times“ schildert, dem zweiten Band seiner Autobiografie. Er erzählt darin von seiner Zeit als Student an der Freien Universität zwischen 1968 und 1973 – und turbulent blieben die Zeiten auch nach jenen Tagen im April. Das Private war politisch, das Politische ließ sich vom Privaten nicht trennen. In Florida hatte Mann als Mitglied der „Young Democrats“ noch für Lyndon B. Johnson Wahlplakate geklebt und den Vietnamkrieg anfangs für „unangenehm, aber notwendig“ gehalten. „Ich war kein Pazifist“, sagt er.

Doch als er nach Berlin kam, hatte er sich schon zum Kritiker des Krieges gewandelt – und sah sich hier prompt dem Antiamerikanismus ausgesetzt, der in weiten Teilen der Studentenbewegung verbreitet war. „USA, SA, SS“ las er auf

Demo-Plakaten. „Auf Partys konnte ich kaum meine Jacke ausziehen und mein erstes Bier öffnen, da fragte mich schon der Erste: Was macht ihr in Vietnam, was macht ihr mit den Schwarzen?“ Dieselben Leute sangen dann am selben Abend die Lieder von Joan Baez und Bob Dylan.

Unterdessen emanzipierten sich die Bewohner des Studentendorfs in Schlachtensee von der vorgeschriebenen Geschlechtertrennung, indem sie sie eigenmächtig aufhoben. Und so begegnete Richard Mann seiner späteren Frau Bärbel zum ersten Mal 1969 in der Gemeinschaftsküche von Haus 16. Geheiratet haben sie erst ein Jahrzehnt später, denn kurz nach jenem ersten Treffen verloren sie sich wieder aus den Augen: Mann musste einen Ferienjob bei der „Chemischen Fabrik Tempelhof“ übernehmen, um sein Studium zu finanzieren, Bärbel lernte einen VW-Mitarbeiter aus Westdeutschland kennen.

1970 organisierte er „meine einzige Demo“: Vor dem US-Konsulat in der Clayallee protestierten ein paar Dutzend Leute gegen das „Kent State Massaker“ in Ohio. Dort hatte die

US-Nationalgarde vier Studierende erschossen, die gegen Nixons Einmarsch in Kambodscha demonstrierten. Ungefähr zur selben Zeit wurde in Dahlem die RAF „geboren“: Ulrike Meinhof und andere „befreiten“ den inhaftierten Andreas Baader bei einem Besuch im Lesesaal des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen in der Miquelstraße. „Wildgewordene spießbürgerliche Kinder“, schimpft Mann, wenn die Rede auf die wohl radikalste Strömung der einstigen Studentenbewegung kommt. „Gewalt gegenüber war ich immer sehr kritisch.“

Richard Mann wird Flüchtlingshelfer

Mann war ein Fan Willy Brandts und seiner Ostpolitik. „Gleichzeitig lehnte ich den Sozialismus im Osten ab und bezweifelte, dass ein demokratischer Sozialismus erreichbar wäre“, sagt er. Seine eigene politische Sozialisation und Weltanschauung schärfte er, indem er zu den Brennpunkten jener turbulenten Zeiten reiste: Nach Tel Aviv und Belfast, nach Moskau und Prag.

Im Studentendorf Schlachtensee lernte Richard Mann seine spätere Frau Bärbel kennen.



1971 wurde er sogar zum Flüchtlingshelfer: Im Studentendorf Schlachtensee hatte er sich mit einem kauzigen Kommilitonen angefreundet, der aus Thüringen abgehauen war. „Eines Tages fragte er mich, ob ich ihm helfen könne“, erzählt er. „Ein Bekannter, der Fluchten organisierte, war ausgefallen, und sie brauchten einen Fahrer.“ Mann fand das aufregend, er sagte zu. Sie flogen nach Nürnberg, fuhren mit einem präparierten Cadillac weiter nach Wien und von dort über die tschechoslowakische Grenze. Nach zwei Kilometern bogen sie von der Hauptstraße ab, trafen im Wald den jungen Mann an, den sie schmuggeln sollten, und pferchten ihn in einen Hohlraum hinter dem Radio des Wagens. „Er musste sich biegen wie ein U“, erzählt Mann. Die Flucht gelang. Nach der Wende fand Mann Fotos des Cadillacs in seiner „deftigen“ Stasi-Akte. „Die haben uns gejagt.“

Das Buch endet 1973. Im Jahr davor schloss er am Otto-Suhr-Institut seine Diplomarbeit ab, in der er, vereinfacht gesagt, die sowjetische und die chinesische Wirtschaftspolitik verglich. „Es war natürlich viel komplizierter“, sagt er und muss lachen. Nach dem Diplom verließ er Deutschland – vorerst. Er lebte zwei Jahre in Taiwan – noch so ein Schauplatz des Ost-West-Konflikts – und arbeitete anschließend in einem Gefängnis in Florida als Lehrer.

Rückkehr in den Heißen Herbst

1977, im Jahr des Heißen Herbstes in Deutschland, kehrte Richard Mann nach Berlin zurück, doch für ihn persönlich brachen nun weniger turbulente Zeiten an: Er begann ein Tourismus-Aufbaustudium an der Freien Universität, trat in die SPD ein, traf Bärbel wieder und begegnete in der U-Bahn zum ersten und einzigen Mal Rudi Dutschke. „Er war mit seinem Sohn unterwegs, und ich wollte ihn erst ansprechen, aber dann dachte ich: wozu?“ Er war kein Gegner Dutschkes, aber er war Mann zu theoretisch gewesen, „man könnte sagen: typisch deutsch“, sagt er und muss lachen. Schließlich war er selbst schon ziemlich eingedeutscht, las Christa Wolf, Walter Kempowski und den „Spiegel“ und hörte im Sender Freies Berlin alte Schlager, „weil die Texte so gut waren“.

Die Manns wurden Eltern, Bärbel arbeitete als Französischlehrerin, Richard beim Informationszentrum Berlin (IZB), das für subventio-

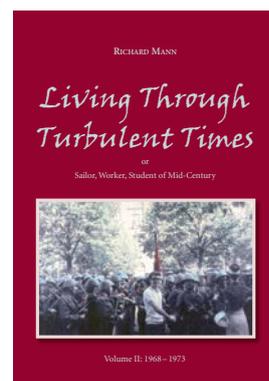


Richard Mann wollte nur zwei Jahre in Berlin bleiben – mittlerweile sind es 50.

nierte Berlin-Reisen aus Westdeutschland und dem Ausland obligatorische Stadtrundfahrten und Vorträge organisierte. Später leitete er ein Studienprogramm für US-Studenten, in dem auch akademische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Freien Universität unterrichteten. Später übersetzte er für ein Projekt beim Wissenschaftszentrum Berlin.

Mittlerweile sind beide im Ruhestand, die Kinder sind erwachsen, einer der Söhne hat wiederum an der Freien Universität studiert. Zuletzt wurde es wieder etwas turbulenter: Als 2015 Flüchtlinge in großer Zahl in Berlin ankamen, unterrichteten die Manns ehrenamtlich Deutsch in zwei Sammelunterkünften am Großen Wannensee. Besonders kümmerten sie sich um vier syrische Brüder, gingen mit ihnen zur Studienberatung, ins Museum und zum Ruderclub. Zweieinhalb Jahre später, im Frühjahr 2018, durften die Eltern der Geschwister nachkommen. „Wir werden sie bald kennenlernen, sie haben uns zum Essen eingeladen“, erzählt Richard Mann. Und dann sagt der Optimist Mann wieder den Satz, der ebenso gut seine Biografie beschreiben könnte: „Ende gut, alles gut.“

Richard Mann: Living Through Turbulent Times – or Sailor, Worker, Student of Mid-Century – Vol. II: 1968-1973; Bookondemand; ISBN: 978-3-86460-870-4; 306 Seiten; 14,95 Euro



Mobilmacher |

Das Austauschgedächtnis der Freien Universität

44 |

Eigentlich wollte Günter Schepker Lehrer werden: Studienrat für Geschichte. Ein Auslandsaufenthalt an der Duke University im amerikanischen North Carolina und ein studentischer Job an der Freien Universität führten ihn dann aber auf einen anderen Weg: Als er 1976 nach seinem USA-Aufenthalt zurück an die Freie Universität kommt, bewirbt er sich spontan im damaligen „Außenamt“ als studentische Hilfskraft. Und bleibt dort: Nach mehr als 40 Jahren geht Günter Schepker, Leiter des heutigen „Büros für Internationale Studierendenmobilität“, in diesem Herbst in den Ruhestand.

VON ANNE-SOPHIE SCHMIDT

Günter Schepker ist das Austausch-Gedächtnis der Freien Universität. Wer in den vergangenen vier Jahrzehnten für ein oder zwei Semester ins Ausland wollte, hatte zwangsläufig mit ihm zu tun. Zu seinen Aufgaben zählte es, Partnerschaften mit Universitäten weltweit zu knüpfen und zu pflegen, um den im Jahr 1951 gestarteten internationalen Direktaustausch zwischen der Freien Universität und anderen Hochschulen dauerhaft zu ermöglichen.

Drei Wandregalmeter in seinem Dahlemer Büro sind gefüllt mit gelben Ordnern – ein Ordner pro Partneruniversität. So gut geknüpft war das Direktaustausch-Netz nicht immer. In seiner Anfangszeit in den achtziger Jahren war Günter Schepker zunächst damit beschäftigt, das „beschädigte“ Bild der Freien Universität wieder aufzubessern: Selbstorganisierte Seminare von Studierenden und eine damit verbundene lax

Schein-Politik von Dozentinnen und Dozenten seien der Grund gewesen, dass zahlreiche Partneruniversitäten ihre Verträge gekündigt hätten. Andererseits war die Freie Universität während der Insellage Berlins als einzige Volluniversität im Westteil der Stadt ein interessantes Ziel für ausländische Studierende. Diesen Sonderstatus verlor sie nach der Wende. „Wir waren nicht mehr cool und sexy“, sagt Günter Schepker – der damals wiederum kämpfen musste, diesmal um Studierende. Mit viel Mühe etablierte er neue Austauschprogramme, fand neue Partner. Das Erasmus-Programm, 1987 europaweit eingeführt, bot eine Vielzahl an neuen Möglichkeiten, im europäischen Ausland zu studieren. Während ein Erasmus-Stipendium jedoch nur einen Teil der monatlichen Ausgaben während eines Auslandssemesters deckt, ermöglicht der großzügig geförderte Direktaustausch auch Studierenden



Foto: Miriam Klingl



mit geringerem Einkommen einen Auslandsaufenthalt. Ein wichtiger Aspekt, denn gerade die hohen Kosten zählen zu den ausschlaggebenden Gründen gegen einen Auslandsaufenthalt.

Nach den bewegten achtziger und neunziger Jahren, in denen sich die Hochschullandschaft bundesweit, vor allem aber in Berlin, neu strukturiert hatte, kann sich Günter Schepker die Partneruniversitäten für den Direktaustausch heute aussuchen. Das hat auch mit dem Exzellenzstatus der Freien Universität zu tun. Während mancher Student Rankings eher distanziert bis kritisch betrachtet, haben sie Günter Schepker Türen geöffnet: „In den ersten zehn Jahren musste ich immer sagen: ‚Bitte kündigt ihr uns nicht auch noch‘. Heute sind wir weltweit nachgefragt.“ 2008, nach 30-jährigem Einsatz hatte Schepker schließlich alle Universitäten zurück-

gewonnen, die als Partner in den achtziger Jahren verloren gegangen waren. „Ich bin ja Historiker“, sagt er spitzbübisch. „Natürlich habe ich die Universitäten bei der Gelegenheit daran erinnert, dass sie ihren Vertrag damals gekündigt hatten.“

Nicht nur das Interesse potenzieller Partner hat sich über die Jahre gewandelt, auch die Studierenden neigen phasenweise zu jeweils anderen Ländern. Günter Schepker war als Austauschstudent zu einer Zeit in den USA, als deren Bild durch den Watergate-Skandal und den Vietnam-Krieg auch negativ besetzt war. „Man sagte besser nur guten Freunden, dass man sich für die USA interessiert.“ Heute sei die Situation ähnlich, der Deutsche Akademische Austauschdienst verzeichnet einen 25-prozentigen Rückgang bei der Nachfrage nach einem Studium an

einer amerikanischen Universität. Am beliebtesten bei den Studierenden sei im Moment das libanesische Beirut. Das Interesse an der Region sei in den vergangenen zwei Jahren extrem gewachsen, auch weil Beirut einer der wenigen verbliebenen Orte in der arabischen Welt sei, an dem man noch in politisch gemäßigter Umgebung studieren könne. Außerdem sehr beliebt: Singapur, auch Korea ist wieder *in*, China dagegen fast schon wieder *out*.

Was sich im Laufe der Jahre ebenfalls gewandelt hat, ist die Anzahl der ins Ausland gehenden Studierenden: Vor 30 Jahren lud Günter Schepker die 25 sogenannten Outgoings zum Vorbereitungsseminar in sein Wohnzimmer ein. Heute ist die Gruppe auf 250 angewachsen und trifft sich im Clubhaus der Freien Universität. Grundsätzlich seien Studierende sehr viel mobiler geworden.

Sein eigenes Auslandsjahr, 1975, sei für ihn eine positive, bereichernde Erfahrung gewesen, sagt Schepker: „Ich habe in diesem Jahr ein anderes Amerika kennengelernt.“ Bevor er in die USA gegangen sei, habe er mit dem Land in erster Linie die coolen Biker aus „Easy Rider“, dicke Polizisten und Rassismus verbunden. „Vor Ort habe ich gelernt: All diese Dinge gibt es – aber gleichzeitig habe ich noch nie so engagierte Gewerkschaftsarbeiter erlebt. Darauf wäre ich nie gekommen.“

Durch die Bologna-Reform, mit der Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge, sei die Nachfrage nach einem Direktaustausch zunächst stark gesunken, sagt Schepker. Studierende hätten Sorge gehabt, dass im Ausland erworbene Leistungen nicht anerkannt würden und sie wertvolle Studienzeit verlieren könnten. „Unsinn“, sagt Günter Schepker, „gerade wenn man ein Semester oder ein Jahr im Ausland studiert, hat man bessere Chancen auf einen Job.“

Günter Schepker spricht von „meinen Studierenden“, wenn er sich auf die vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Direktaustauschs bezieht, die er über die Jahre begleitet hat. Der enge Kontakt zu Studierenden, aber auch zu sei-

nen Kolleginnen und Kollegen an ausländischen Universitäten machten seinen Beruf so erfüllend: „Ich wüsste keinen besseren Job.“

Bereit für den Ruhestand fühlt Günter Schepker sich nicht, am liebsten würde er noch zehn Jahre weitermachen. „Meine Arbeit hier ist ja eigentlich ein Jungbrunnen.“ In Zukunft möchte er sich bei der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität engagieren, um noch mehr Studierenden Stipendien zu ermöglichen. Ohne sein eigenes Stipendium damals wäre er nie in die USA gegangen – und wäre vermutlich nicht in seinem Beruf gelandet. ■

Günter Schepker spricht von „meinen Studierenden“, die er über die vergangenen 40 Jahre begleitet hat.

Foto: Miriam Klingl



Impressum

wir – Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin, 15. Jahrgang / 1-2018

Alumni-Büro
Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin
E-Mail: alumni@fu-berlin.de

Redaktionsleitung
Bernd Wannenmacher
wir-magazin@fu-berlin.de

Herausgeber

Der Vorstand der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V. (V.i.S.d.P.: Peter Lange), Malteserstraße 74–100, D-12249 Berlin
Phone: +49 30 838 52 303 | Fax: +49 30 838 452 303

Autoren und Mitarbeiter dieser Ausgabe

Stefanie Hardick, Daniel Kastner, Lena Pflüger (lp), Anne-Sophie Schmidt, Matthias Thiele, Dennis Yücel (dy)

Druck

H. Heenemann GmbH & Co KG
Bessemer Straße 83-91
12103 Berlin

Gestaltung

unicom werbeagentur GmbH
Parkaue 36, 10367 Berlin
www.unicommunication.de

Titelbild

Miriam Klingl

Dank an das Team von campus.leben und der Stabsstelle Presse und Kommunikation der Freien Universität Berlin

wir erscheint mit freundlicher Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.



Buch- und Offsetdruckerei

H. Heenemann

Mehr als eine Druckerei

**Buch- und Offsetdruckerei
H. Heenemann**

Gegründet 1906 in Berlin
Zertifiziert nach FSC®,
PEFC™, PSO, klimaneutral
(ClimatePartner), EMAS und
ISO 14001

Online-Bestellungen in Kleinstauflagen möglich!

www.heenemann-druck.de/onlineshop.html



Print Lösungen

- Offsetdruck
- Digitaldruck
- Weiterverarbeitung
- Digitale
Medienvorstufe

Marketing Lösungen

- Crossmediale 1:1
Kampagnen
- Dialogmarketing
- individualisierte
Kleinstmengen

Shop Lösungen

- eCommerce-
Plattformen
- Closed Shops
- Web2Print Portale
und Shops





UNISHOP

der Freien Universität Berlin
ERG Universitätsservice GmbH
Otto-von-Simson-Str. 26
14195 Berlin

Telefon: 030 / 838 - 73491
Fax: 030 / 838 - 4 73491
E-Mail: unishop@fu-berlin.de



UNISHOP

im Foyer der Mensa II
(Silberlaube)



Öffnungszeiten:

Montag – Donnerstag
von 10.00 – 16.00 Uhr
Freitag von 10.00 – 15.00 Uhr

verkürzte Öffnungszeiten
während der vorlesungs-
freien Zeit

